

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., POCHOVA 62. TELEFON 53677. ADMINISTRATION TELEFON 53676.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

14. Jahrgang

Mittwoch, 26. September 1934

Nr. 225

Masaryks Gesundheitszustand gebessert

(Prag.) Der Gesundheitszustand des Präsidenten der Republik hat sich in den letzten 14 Tagen wiederum gebessert, die Energie hat erheblich zugenommen, das Sehvermögen des linken Auges regelt sich, die Bewegungsfähigkeit der Finger der rechten Hand kehrt allmählich wieder. Der Umstand, daß bereits seit vier Wochen keine neuen Störungen entstanden sind und die vorher entstandenen Störungen sich bessern, ist eine Quelle für eine günstige Prognose und ein Zeichen einer großen Widerstandsfähigkeit des Organismus.

Die ungünstigen Nachrichten, welche in den letzten Tagen über den Gesundheitszustand des Präsidenten der Republik in der Öffentlichkeit aufgetaucht sind, haben keine Unterlage. Der Gesamtzustand ist und war immer ein guter.

Prag, den 25. September 1934.
Dr. Ab. M a i z n e r. Prof. Dr. Josef B e l n á k.

Eingestelltes Hochverratsverfahren

(Wien, C.P.W.) Am Montag wurde aus der Untersuchungskommission des Landesgerichtes das Vorstandsmitglied der aufgelösten sozialdemokratischen Partei Helene P o d s t r a n e c k y entlassen, die seinerzeit im Zusammenhang mit den Heberereignissen verhaftet worden war. Die Verhaftung erfolgte wegen Hochverrats, doch wurde das Verfahren gegen sie eingestellt, bzw. auf die Anklage wegen Unterlassung der Anzeige hochverräterischer Handlungen nach § 61 beschränkt.

109 Lehrer entlassen

Das „Närntner Tagblatt“ veröffentlicht eine Liste jener Lehrpersonen, welche wegen politischer Verfehlungen vom Lehrdienste unter Einstellung ihrer Bezüge entlassen wurden. Die Liste umfaßt 109 Lehrkräfte der allgemeinen öffentlichen Volks- und Hauptschulen. Es sind dies meistens jüngere Leute. Unter den gemahregelten Lehrpersonen befinden sich auch vier Lehrerinnen.

Vom Dritten Reich enttäuscht...

(Wien.) Am Montag hat sich bei Thiersee der österreichischen Zollwache der aus Deutschland geflüchtete tschechoslowakische Deserteur Franz D o k á l, angeblich in Olmütz am 17. Feber 1907 geboren, freiwillig gestellt. Dvokál gibt an, am 29. November 1929 vom tschechoslowakischen Infanterie-Regiment Nr. 40 geflüchtet zu sein. Nach seinem freiwilligen Eintritt in die SA sei er dem Stabe des Stabsführers R ö h m zugeteilt, später aber strafweise in die österreichische Legion eingereicht und im Lager Bad Mitterndorf unter besondere Aufsicht gestellt worden. Der Flüchtling hat sich in SA-Uniform gemeldet. Er wurde nach Innsbruck eingeliefert, wo er vernommen wird.

Afghanistan in den Völkerbund

(Genf.) Dienstag morgens ging im Generalsekretariat des Völkerbundes das formelle Ansuchen A f g h a n i s t a n s um Aufnahme in den Völkerbund ein. Das Ansuchen wurde noch am Nachmittag vom Rat geprüft. Ohne Debatte wurde beschlossen, das Ansuchen dem politischen Ausschuss zur Prüfung zu übergeben, wie dies die vorgeschriebene Prozedur verlangt.

Keine Schweizer für die Abstimmungspolizei

(Genf.) Der schweizerische Bundesrat hat beschlossen, das politische Departement möge dem Sekretariat des Völkerbundes mitteilen, daß die Schweiz im Interesse ihrer Bevölkerung es nicht für angezeigt erachtet würde, daß Schweizer in die Hilfspolizei im Saargebiet während der Zeit, in der das Plebiszit stattfinden wird, rekrutiert werden. Die Bundesregierung tritt sich bei dieser Entscheidung in gewissem Maße auf die Neutralität der Schweiz.

Italien sabotiert den Garantiepakt über Oesterreichs Unabhängigkeit

(Genf.) Die Verhandlungen betreffend Oesterreich und die mitteleuropäische Reorganisation sind Dienstag auf einem toten Punkte angelangt. Die italienische Delegation hat nicht die Absicht, bei dem Schutz der Unabhängigkeit Oesterreichs durch den Völkerbund mit diesem zusammenzuarbeiten.

Der Genfer Korrespondent der „Times“ sagt in einem Bericht, das höchste, was man erhoffen könne, sei, daß die Verhandlungen die günstigsten Vorbedingungen für die Aussprache schaffen würden, die bei Barthou's Besuch in Rom stattfinden werde.

Der Hauptgegenstand dieser Verhandlungen bildete ein von F r a n z, r e i c h vorgeschlagener Plan, der folgende Vorschläge macht:

1. Daß alle Oesterreich benachbarten Staaten und Mitglieder des Völkerbundes sich verpflichten, sich in die inneren Angelegenheiten Oesterreichs nicht einzumischen:

2. Daß im Falle von Angriffen gegen die Unabhängigkeit Oesterreichs der Völkerbundrat unverzüglich verständigt würde;

3. Daß der Völkerbundrat den ausdrücklichen Beschluß fassen wird, die zwei vorhergehenden Bestimmungen zu respektieren, und sofort die im Völkerbundpakte enthaltenen S a n k t i o n e n zur Geltung bringen werde.

Am Dienstag fanden in Genf zahlreiche private Besprechungen über das österreichische Problem statt. So besuchte der englische Delegierte E d e n den Minister Dr. B e n e s, der selbst wiederum mit Minister T i t u l e s c u und dem Gesandten F o t i c h konferierte.

Schweiz verlangt Kriegsschäden-Ersatz Scharfe Zurückweisung durch die Großmächte

(Genf.) In der heutigen Nachmittags-Sitzung des Völkerbundrates wurde u. a. die Forderung der Schweiz nach Ersatz der Kriegsschäden, die schweizerische Staatsbürger erlitten haben, einer Erörterung unterzogen. Die Schweiz schätzt diese Schäden auf 50 Millionen Franken.

Der Schweizer Vertreter M o t t a schilderte die Entwicklung dieser Frage und hob den Misserfolg der Schweiz bei der auf diplomatischem Wege erfolgten Lösung hervor. Am Schlusse seiner Rede sprach Motta den Wunsch aus, daß der Rat den Ständigen Gerichtshof im Haag ersuchen möge, sich über die Angelegenheit auszusprechen.

Für England antwortete Lordgeheimsekretär E d e n, der erklärte, daß die Forderungen der Schweiz an Deutschland, England, Frankreich und Italien nicht nach Art. 11 des Völkerbundpactes behandelt werden können, weil nach diesem Artikel ernste Konflikte und keineswegs Geldforderungen zu lösen sind, die auf Ereignisse vor der Schaffung des Völkerbundes gegründet werden. Die britische Regierung stelle sich entschieden gegen die Anträge der Schweiz. Die Frage gehöre überhaupt nicht in den Völkerbundrat.

Auch Minister P a r i s o u erklärte für Frankreich, er halte das Ersuchen der Schweiz nicht für berechtigt, und stellte sich sehr entschieden hinter die Ausführungen des englischen Delegierten E d e n. Zwischen der Schweiz und Frankreich bestehe keinerlei Konflikt, demnach habe der Rat keine Ursache zu einer Lösung. Als Vertreter eines ausgeplünderten Staates, der anderthalb Millionen seiner Kinder verloren habe und dessen Verluste in die Milliarden gehen, wundere er sich, daß jemand von Frankreich 100 Millionen Francs Ersatz verlangt. Frankreich habe mit einer großzügigen Geste auf die Reparationen verzichtet. Als Freund des Friedens verlange es, daß niemand unpassende und gefährliche Forderungen aufwerfe.

Der italienische Delegierte Baron M o i s i lehnte in einer kurzen Rede das Ersuchen der Schweizer Regierung ab. Nach längerer Debatte wurde zum Berichterstatter für dieses Ersuchen der Vertreter Argentinens ernannt. Die Angelegenheit wird später behandelt werden.

Freudenthal als Beispiel Mustergültige Arbeitslosenhilfe

Die Stadt Freudenthal in Schlesien, die ihre ganze Wirtschaft auf der Textilindustrie aufgebaut hat und in den letzten Jahren infolge der katastrophalen Lage der Textilindustrie unter dem Rückgang der Anlagen und dem ständigen Steigen der Arbeitslosenziffer unendlich gelitten hat, war all die Jahre daher beispielsweise für die Arbeitslosenfürsorge in den Gemeinden und hat auch für den kommenden Winter unter dem Einfluß der Sozialdemokraten vorgesorgt, damit den Arbeitslosen die ärgsten Qualen erspart bleiben. Der Arbeitslosenfürsorgeausschuss der Stadt hat unter der Leitung des Genossen Fischer ein Programm ausgearbeitet, das nicht nur bewundernswert in dieser Zeit der allgemeinen Finanznot der Gemeinden ist, sondern auch für die Arbeitslosen eine wirksame Hilfe bedeutet, die der Erwähnung in der Öffentlichkeit wert ist. Diese Winterhilfsaktion umfaßt:

1. Eine Lebensmittelkartensubvention in der Höhe von 30.000 Kč.
2. Eine Milchkartion in allen Schulen und dem Kindergarten, die von Anfang November bis zum Schluß an dauert und 400 Kindern eine Zwischenmahlzeit von Milch und Semmel bringen wird. Für diese Aktion sind 35.000 Kč vorgesehen.
3. 100.000 Kilogramm Kartoffeln werden an die Arbeitslosen abgegeben.

4. Eine Kohlenaktion, durch die rund 900 Arbeitslosenfamilien mit je 200 Kilogramm Kohle bedacht werden und für welche die Gemeinde 40.000 Kč ausgibt.
5. Mietzinsbeihilfen an besonders notleidende Arbeitslosenfamilien.
6. Beihilfen für die Lichtstromkosten.
7. Eine Schuhaktion, die für 500 Arbeitslose in Betracht kommt und die mit einer Kleider- und Wäscheaktion im Stadtgebiet verbunden ist und ebenfalls für die Arbeitslosen durchgeführt wird.
8. Lebensmittelkarten für bedürftige und kinderreiche Familien zu Weihnachten.

Der Aufwand für dieses Winterhilfsprogramm, abgesehen von einem Teil der sachlichen Leistungen, die durch Sammlungen möglich gemacht werden, weit mehr als 150.000 Kč betragen dürfte, sind durch die Gemeinde längst sichergestellt worden, so daß der Verwirklichung der Winterhilfsaktion keine Hindernisse mehr im Wege stehen. Die Fürsorgearbeit der Stadt Freudenthal widerlegt schlagend die für viele Gemeinden so bequeme Behauptung: es sei unter den bestehenden Finanzverhältnissen nicht mehr möglich, für die Arbeitslosen Hilfe zu schaffen. Das muß ein Ansporn für unsere in den Gemeinden tätigen Genossen sein, damit überall dort, wo Menschen Not leiden, auch Hilfe geschaffen wird.

Unberufene Kritiker

„So darf es nicht weitergehen“, donnert die „Deutsche Presse“ in einem Leitartikel über die staatliche Finanzgebarung des Jahres 1933 und stellt fest, daß sie „ein vernichtendes Bild der Unfähigkeit des heutigen Regimes“ bietet. Wir haben also einen der üblichen Versuche vor uns, die Wirksamkeit der Weltwirtschaftskrise dem „Regime“ anzulastet, das zu diesem Zwecke selbstverständlich zu einem sozialistischen getempelt wird. Daß die Christlichsozialen das begrifflichweise recht ungünstige Gebarungsergebnis des schwersten Krisenjahres für Kapitulationszwecke auszunutzen suchen, ist an sich nicht überraschend. Wir haben eine gewissenhafte und verantwortungsbewusste Kritik von dieser Seite keineswegs erwartet. Aber die ungewöhnliche Hemmungsbiligkeit der Methode, an der gemessen etwa die Besprechung des Rechnungsabchlusses in der gewiß nicht für das Regime eingekommenen „Bohemia“ geradezu ein Muster staatspolitischer Besonnenheit ist, fordert doch einige Bemerkungen heraus.

Die „Deutsche Presse“ stellt ein paar willkürlich herausgegriffene Abgangsposten zusammen, um dann triumphierend festzustellen, daß sie in ihrer Summe nicht das Gesamtbild ergeben. Da kann sie freilich pharisaisch fragen: „Wohin ist dieses ungeheure Geld gekommen?“ Aber mit Verlaß: dieses ungeheure Geld ist nicht vergeudet worden, denn es ist der Staatskasse gar nicht zugeflossen. Die Ausgaben auf dem Voranschlag betragen 8886 Millionen, während im Budget 8634 Millionen vorgesehen waren. Da an dieser Ueberschreitung die Arbeitslosenfürsorge allein mit 180 Millionen partizipiert, wogegen doch die Christlichsozialen, wenigstens vor der breiten Öffentlichkeit, nichts einwenden können, so darf man wohl sagen, daß kein Voranschlag des Bürgerblocks sorgfältig eingehalten wurde wie die seiner. Die Wahrheit ist eben, daß von einer verschwenderischen Ausgabenwirtschaft nicht im entferntesten die Rede sein kann, sondern daß das Defizit durch Miniereinnahmen verschuldet wurde, die bei den staatlichen Unternehmungen allein 746 Millionen betragen, von dem Rückgang der Steuern nicht zu reden, den die „Deutsche Presse“ doch unmöglich der Unfähigkeit des Regimes zuschreiben kann, da sie ihm umgekehrt die rücksichtslose Anspannung der Steuerschraube zum Vorwurf macht.

Die „Deutsche Presse“ stellt sich entsetzt über das Anwachsen der Staatsschuld, als hätte sonst kein Staat auf der Welt Anleihen aufgenommen, und fügt hinzu: „Von der kurzfristigen Eingehung neuer Schulden (schönes Deutsch!), den sogenannten Kassenscheinen, die unter dem Regime eine enorme Summe erreicht haben, wollen wir gar nicht sprechen.“ Dürfen Sie gar nicht sprechen, verehrte Herren, da die schwebende Schuld im Ausweise der Staatsschuld enthalten ist. Das ist genau so ein Jongleurkunststück, wie die Klage der „Deutschen Presse“, daß ein Teil der Arbeitsanleihe für bereits präfinanzierte Investitionen verwendet worden ist, als hätte nicht schon das Budget die Defizitsumme durch Anleihen gedeckt!

Erwähnen wir noch kurz, daß das Defizit des Jahres 1933 geringer war als jenes des Jahres 1931, daß im Jahre 1933 die Gebarung der Eisenbahnen doch um 57 Millionen, der Post um 72 Millionen, der Staatsforste um 24 Millionen verbessert wurde, so dürfen wir sagen, daß die Finanzpolitik der Tschechoslowakei, die ja keineswegs nach sozialistischen Grundsätzen geleitet wird, sicherlich auch von unserem Standpunkte manche Kritik verdient, daß aber das christlich-sozialen Kritizieren angesichts unlegbarer gewaltiger Anstrengungen, den Staatshaushalt aufrecht zu erhalten, nichts anderes ist als leichtfertiges und dabei gefährliches Gerede.

Denn es kommt ja nicht so sehr auf das Spiel mit den Ziffern an wie auf die politischen Folgerungen. Und da muß man die Christlichsozialen doch fragen: „Ist es ehrlich, auf der einen Seite über die Kürzung der Staatsbeamtenbezüge zu jammern und gleichzeitig über Steuerdruck zu hetzen? Ist es ehrlich, die unzureichenden Leistungen des Staates zu kritisieren und ihn gleichzeitig der Verschwendung zu zeihen? Ist die anhaltend kritizierende Rhetorik geschulte Ueberschwengung der Folgen einer beispiellosen Wirtschaftskrise?“

Und bel uns?

(Chicago.) Vier große Fleischkonservierfirmen, d. h. die Firma Swift, Armour, Cudahy und Wilson, teilen mit, daß sie die Stundenlöhne um 8 Prozent zu erhöhen beabsichtigen, was jährlich einen Betrag von etwa 10 Millionen Dollar ausmacht. Diese Lohnerhöhung wird 100.000 Arbeiter betreffen.

Katastrophe auf das „Regime“ vereinbar mit dem — freilich nur für die Tschechoslowakei abgelegten — christlichsozialen Bekenntnisse zur Demokratie? Aber nein, es ist kein ehrliches Spiel — es ist eben — Antimarkismus. Zwar wird auch die agrarische Subventionspolitik in einem Nebenlag bemängelt. Aber die Subventionen für landwirtschaftliche Zwecke sind doch zum großen, wenn nicht überwiegenden Teile Sache der Länder und Landesparlamente — warum haben dann die Christlichsozialen in der böhmischen Finanzkommission für den Landesvoranschlag gestimmt?

Es ist Antimarkismus in Reinkultur, der die Christlichsozialen dazu verleitet, sogar mit den Sünden ihrer Vergangenheit als Verdiensten zu prahlen. Wie die Christlichsozialen wagen es, sich der Klassenüberschüsse des Bürgerblocks zu rühmen, die ihm dank der Hochkonjunktur zugeflossen sind? Sie beschwören die Erinnerung herauf, wie der Bürgerblock den Kapitalisten überreiche Steuererlöse machte, während durch seine Jollpolitik, durch seine Politik der Konsumbelastung der Zusammenbruch der Massenkaufkraft vorbereitet wurde? Sie preisen die Aktivität eines Staatshaushaltes, der nicht 800, sondern 10 bis 20 Millionen für Arbeitslose verausgabte? Sie erinnern daran, daß die Staatskasse Milliarden ihfaurierte, während die Finanzen der Selbstverwaltung bewußt zugrunde gerichtet wurden! Sie schämen sich nicht, ein Loblied auf das Kassenergebnis einer sozialpolitischen und wirtschaftspolitischen Unfruchtbarkeit zu singen, die an den heutigen Krisennotden in so hohem Maße mitschuldig ist?

Aber einfach eine antimarkistische Unverschämtheit ist es, wenn die „Deutsche Presse“ erzählt, die Sozialisten hätten „in den Jahren, da sie in den Gemeinden und Bezirken unbeschränkt herrschen konnten, bewiesen, daß sie mit ihrer „Großzügigkeit“ auch das geordnetste Gemeinwesen in Unordnung und unerträgliche Schulden hineintreiben können“. Die Sozialisten zogen im Jahre 1910 in Gemeinden ein, die durch Kriegswirtschaft und Kriegselend zerrüttet, von den bisher regierenden Speicherkügel verunreinigt waren und standen dabei vor ungeheuren kommunalpolitischen Aufgaben, die der fortwauernde Notstand ihnen stellte. Wie sie die Aufgabe bewältigt haben, darüber wollen wir mit der „Deutschen Presse“ nicht streiten, denn dafür zeugen die Bauten, Anlagen und Kommunikationen, die sie geschaffen haben. Und wenn die Gemeinden in den fünf Krisenjahren, in die sie mit der Fessel des Gemeindefinanzgefes behaftet, eintraten, nicht völlig zusammengebrochen sind, so danken sie dies nicht zuletzt der aufopfernden Arbeit der sozialdemokratischen Gemeindevorsteher.

Wir sind der „Deutsche Presse“ von Herzen dankbar, daß sie mit diesem Ausdruck des Hasses ihre wahren Absichten so deutlich enthüllt hat. Was sollen ihr richtige Ziffern, was wahre Tatsachen! Es gilt der Hebe gegen die Sozialdemokratie! Aber die Wahrheit wird am Ende stärker sein, als die durchsichtige Demagogie!

Die Einigung der österreichischen Sozialisten

Wir lesen in der „Arbeiter-Zeitung“:

„Es war eine wichtige Aufgabe, die Gefahr der Zersplitterung zu überwinden: die verschiedenen neuen Gruppen zu einer einheitlichen, neuen sozialistischen Organisation zusammenzuführen und die Kampffähigen und Kampfwilligen unter den Kämpfern der alten Partei mit den neuen Organisationen zusammenzubringen.“

Diese Aufgabe ist gelöst. Von der bei weitem stärksten unter den neuen Gruppen, der der Revolutionären Sozialisten, einberufen, hat eine Wiener Konferenz getagt, an der 70 Delegierte, von verschiedenen Gruppen in allen Bezirken Wiens gewählt, teilgenommen haben. Sie hat alle kampffähigen und kampfwilligen Kräfte zu der neuen Wiener Sozialistischen Organisation zusammengeschlossen.

Alle Gruppen, die noch abseits stehen, werden sich dieser neuen Organisation anschließen müssen, wenn sie nicht in unfruchtbarer Eigenkrätereie verkümmern wollen.

Die Wiener Sozialisten haben nun wieder eine einheitliche Sozialistische Organisation. Sie wird mit den sozialistischen Organisationen der Bundesländer zusammen, in denen die Zersplitterung niemals so groß gewesen ist wie in Wien, die neue Sozialistische Partei begründen, die das große Erbe der alten Partei antreten und erneuern wird.“

Das Aktionsprogramm

In dem von der Wiener Einigungskonferenz beschlossenen Aktionsprogramm heißt es u. a.:

„Alle demokratischen Rechte beraubt, müsse die Arbeiterklasse ihren Kampf um den Sturz der faschistischen Diktatur, um die Eroberung der Staatsmacht durch das Proletariat führen. Sobald die faschistische Diktatur gestürzt sei, müsse eine Diktatur der Arbeiter und Bauern den Widerstand der Ausbeuterlassen — der Kapitalisten, der Großgrundbesitzer und ihres Trostes von Pfaffen, Bürokraten und Generalen — brechen, um

das Herrenland auf die landwirtschaftlichen Arbeiter, auf Bauernsöhne und Kleinpächter zu verteilen, die großen Unternehmungen in der Industrie, im Fortwesen, im Handel, im Verkehrswesen und im Bankwesen zu sozialisieren und damit die Grundlagen einer sozialistischen Gesellschaftsordnung zu schaffen.“

Erst wenn diese geschichtliche Funktion der Diktatur erfüllt sein wird, werde die „volle Freiheit des einzelnen in einer sich selbst verwaltenden Gemeinschaft“, als die sozialistische Demokratie, möglich sein.

Die Prinzipienklärung erklärt weiter, daß die Partei alle Formen des Faschismus in unversöhnlicher Feindschaft bekämpfe: den Nationalsozialismus ebenso wie den Alexikofaschismus und wie die monarchistische Reaktion.

Die deutschen Volks- und Bürgerschulen Böhmens im Schuljahre 1934-35

Nachstehend veröffentlichen wir eine Statistik über den Besuch der deutschen Volks- und Bürgerschulen Böhmens im heutigen Schuljahre.

	Stand im Schuljahre 1933/34	1934/35	Unterschied	%
Zahl der Volksschulen	2228	2227	-1	
Zahl der Bürgerschulen	277	278	+1	
im ganzen	2505	2505	0	
Anzahl der Schüler an Volksschulen	236.899	230.629	-6270	-2.6
Anzahl der Schüler an Bürgerschulen	58.121	56.842	-1279	-2.2
im ganzen	296.820	287.471	-9349	-3.15
Anzahl der Klassen an Volksschulen	6132	6102	-30	-0.5
Anzahl der Klassen an Bürgerschulen	1398	1379	-19	-1.2
im ganzen	7530	7481	-49	-0.6
Durchschnittl. Schülerzahl an einer Volksschule	107	103	-4	
Durchschnittl. Schülerzahl an einer Bürgerschule	209	204	-5	
im ganzen	118	114.7	-3.3	
Durchschnittliche Schülerzahl in einer Klasse an Volksschulen	36.9	37.8	+0.9	+2.4
Durchschnittliche Schülerzahl in einer Klasse an Bürgerschulen	41.3	41.2	-0.1	-0.2
im ganzen	39.2	38.4	-0.8	-2.0

Wie man dieser Statistik entnimmt, ist also die Anzahl der Schüler an den deutschen Volks- und Bürgerschulen um 3.15 Prozent gesunken. Dagegen ist die Anzahl der Schulen gleich geblieben, die Anzahl der Klassen ist jedoch gleichfalls gesunken, und zwar um 0.6 Prozent. Die durchschnittliche Schüleranzahl an einer Schule ist vom vorigen zum heutigen Schuljahre von 118 auf 114.7, die durchschnittliche Schüleranzahl in einer Klasse von 39.2 auf 38.4 zurückgegangen.

Goldstandard-Länder

für gegenseitige Zusammenarbeit

(Genf.) Die sechs auf dem Goldstandard beruhenden Länder, d. h. Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg, Holland und die Schweiz, veröffentlichten ein Communiqué über gemeinsame Beratungen in Genf, in dem neuerlich ihre Entschlossenheit betont wird, die Goldwährung unbedingt aufrecht zu erhalten, weil dies eine der wichtigsten Vorbedingungen für die wirtschaftliche und finanzielle Wiedergesundung der Welt sei. Als hauptsächlichstes Ziel müsse die Erweiterung des internationalen Warenaustausches gestrebt werden.

Eine eigene Kommission von Vertretern der genannten Regierungen soll die Erweiterung des internationalen Warenaustausches und den Ausbau des Reiseverkehrs und des Transportwesens zwischen den Goldstandardländern studieren. Andere Staaten würden sich hoffentlich diesem Schritt möglichst bald anschließen.

Henleins Hoffnungen und das Moldauwasser

In der „Sudetendeutschen Tageszeitung“ vom 25. „Herbstmond“ hat der innige Wunsch aller sudetendeutschen Faschisten und Antimarkisten in einem Leitartikel seinen Niederschlag gefunden. Es heißt dort u. a.:

„Die Blockbildungen im tschechisch-bürgerlichen Lager sind ohne Zweifel nicht bloß von wahlstatistischen, sondern auch von grundsätzlichen Beweggründen bestimmt. Die nächsten Wahlen, von denen man zwar sagt, daß sie nicht vor einem Jahr stattfinden (aber es ist gefährlich, in der Politik auf so lange Zeit Voraussagen zu machen) — diese Wahlen also werden sich im Zeichen der Auseinandersetzungen zwischen Antimarkismus und Antimarkismus abspielen. Alle Anzeichen der Innenpolitik deuten darauf hin, daß eine bedeutende Verschiebung der Wählermassen erfolgt und daß das Prager Parlament nach Neuwahlen eine ganz andere Zusammensetzung aufweisen wird als jetzt. Die Blockbildungen im tschechisch-bürgerlichen Lager sind die ersten Anläufe zu einer Konzentration des tschechischen Nationalismus und Antimarkismus und einer Neuentwicklung der Innenpolitik nach den Neuwahlen. Es mag sein, daß nach viel Wasser die Moldau hinunterfließt, bevor es zu bestimmten Ergebnissen dieser Neuentwicklung kommt. Aber die Unruhe der antimarkistischen Sammler stehen trotzdem scharf und deutlich am Horizont. Die sudetendeutschen nationalen Parteien werden auf tun, die Möglichkeiten, die sich ihnen bieten, schon jetzt ins Auge zu fassen. Sie werden somit eines schönen Tages wieder von den Ereignissen überrascht werden. Oder ist es der Ehrgeiz der sudetendeutschen Politik, das Buch der verpackten Gelegenheiten um ein neues Blatt zu vermehren?“

Wie herrlich wär's für Henlein, wenn er, Arm in Arm mit dem Herrn Brany, die Sozialdemokraten zu Paaren treiben könnte. Um diese Gelegenheit nicht zu verpassen, nähme er sogar die Konzentration des tschechischen Nationalismus in Kauf. In dem Wasser, das selbst nach der Meinung der „Sudetendeutschen Tageszeitung“ bis „zu bestimmten Ergebnissen dieser Neuentwicklung“ die Moldau hinunterfließen wird, werden, dünkt uns, die Hoffnungen der sudetendeutschen Antimarkisten erlaufen. Dieses Moldauwasser wird zudem in der nächsten Zeit eistalt werden..

BRUNO ADLER:
KAMPF UM POLNA
EIN TATSACHENROMAN

Copyright 1934 by Michal Kacha Verlag, Prag XIX

„Neuigkeiten? Allerhand! Hast du in Ober-Bjedin noch nichts davon gehört? Ach so, du bist nicht durchs Dorf gegangen. Also laß dir erzählen!“

Ein Mädchen aus diesem Ort, Marie Klma, Tochter eines kleinen Händlers und Magd beim Gemeindevorsteher Stohanzl, ist am vorigen Sonntag in aller Frühe fortgegangen, um die Neun-Uhr-Messe in Polna zu hören, und seither nicht wieder gesehen worden. Gestern, am Mittwoch, hat die Stohanzl, was die Vorsteherfrau ist, die Anzeige beim Gendarmerie-Postenführer gemacht. Kein Mensch hat eine Ahnung, was dem Mädchen passiert sein könnte. Nur der Burda, der Altbursche in der Mühle vor, hat sie am Sonntagvormittag nach der Messe gesehen, wie sie vom Ringplatz kam und durchs Obere Tor ging; wahrscheinlich nach Saborna, dort hat sie nämlich einen Burschen, Richard Zumpf heißt er, und dorthin ist sie gewöhnlich am Sonntag gegangen.

„Und was sagt der Zumpf?“
„Er weiß von nichts. . . . Ich kenne die Klma auch. Ganz hübsch wäre sie, wenn nicht die oberen Zähne etwas vorstehen würden. Aber sonst — ein strammes Frauenzimmer, sag ich dir. Und wie toll hinter jeder Hose her. Da braucht man nicht viel Geschickten zu machen.“
„Hast du vielleicht auch mit ihr. . .?“
„Werd' mich hüten! Mit dem Burschen in Saborna will ich nichts zu tun haben! Das ist ein roher Kerl. Wer weiß, was er mit der Marie gemacht hat. Der Burda sagt, daß sie ganz ver-

rückt nach ihm war. Nur zu pfeifen hat er brauen. Was er verlangt hat, hat sie getan.“

Hilzner kann das nicht verstehen. Wenn ihm seine Anna jeden Wunsch erfüllen würde, warum sollte er ihr etwas antun? Der andere unterbricht ihn:

„Vielleicht hat er sie verkauft.“

„Was heißt verkauft?“

„In ein Puff mein' ich. Hast du noch nie davon gehört? Das gibt's doch! Aber so dumm ist die Marie nicht. Ich denk was viel Schlimmeres. . . .“ und er schlüßert dem andern etwas zu. Hilzner sieht sich ganz erschrocken im Wald um. Aber weit und breit keine Seele, die zu hören könnte. Nur in den Kronen der Bäume rauscht es, das trodene Laub raschelt, und Summen im Gras und in der Luft.

Der Junge aus Polna kommt ins Erzählen. Er hat in Zeitungen und Büchern allerlei gelesen und weiß von seltsamen Verbrechen, von ungreiflichen und mörderischen Verirrungen der Liebe. Die gruselige Stille des Waldes behagt ihm, seine Geschichten werden immer schauerlicher. Um nicht lächerlich zu erscheinen, verrät Hilzner mit keinem Wort seine furchtbare Angst. Diese Angst vor Blut und Gewalt ist das einzige, dessen er sich schämt, er möchte sie überwinden, doch es gelingt ihm nicht. Der andere findet kein Ende seiner entsetzlichen Morde- und Räubergeschichten. Hilzner leidet Qualen. Schließlich bestimt er sich darauf, daß er es eilig habe. Aber der Freund läßt nicht locker. Er ist im besten Zug.

„Polna.“ sagt er und dämpft die Stimme. „Wir sind doch alle Freunde! Wir kannst du es sagen. Ist das richtig, daß ihr Juden Christenblut braucht für eure Raggen zu Ostern? Man hört doch immer davon, daß christliche Mädchen im Frühjahr von Juden geschlachtet werden. . . .“

Hilzner ist aufgestanden, um weiterzugehen, hat sein Bündel schon aufgenommen und möchte nichts als fort. Er sieht den Weg entlang, den er gehen wird.

„Ich hab das auch gehört. Lauter Unsinn! Ich kenn keinen Juden, der christliches Blut ißt. Hör mir auf mit dem dummen Zeug!“ Und er lacht gequält, sagt rasch Adieu und geht davon.

Niemand nimmt von seiner Rüdliche Notiz. Die Mutter schimpft wie immer, weil er so lang herumgebummelt und nichts mitgebracht hat. Moriz, der kleinere Bruder, hänselt und ärgert ihn wie immer, und die verkrüppelte alte Lante Gerrietie sitzt stöhnend wie immer beim Kaffeetopf. Unter seinen Kameraden, ein paar arbeitsscheuen tschechischen Burschen, und unter den Jungen aus den jüdischen Häusern bespricht man eifrig den Fall des vermöglichen Mädchens. Auch in den Gasthäusern, beim Bittel, wo die böhmischen Kleinbürger, wie bei Wasch, wo die Juden verkehren, wird geflüstert und verdächtigt. Der Zumpf hat etwas mit ihr angestellt, heißt es bei den Jungen. Nein, der Stehlit wird es gewesen sein, der Hausierer, ihn hat der Gondarm Sonntag im Herrschaftswald gesehen. Andere wissen, daß die Klma mit dem Mann ihrer Schwester, dem Milfeld, ewig Krach hatte; er habe das Mädchen oft geschlagen, sie stritten sich wegen einer Erbschaft, und dem Menschen sei alles zuzutrauen. Auch die alten Klmas sollen schlecht zu ihr gewesen sein. In dieser weltabgeschiedenen Gegend passiert es nicht selten, daß ein Mädchen verschwindet, die Bevölkerung ist beunruhigt, und so kann Menobee, der Gendarmeriegehilfe des Ortes, nicht umhin, eine Amtshandlung vorzunehmen. Er hält bei nächster Gelegenheit den Zumpf aus Saborna an und fragt ihn aus. „Lassen Sie mich in Ruhe,“ sagt der. „Ich bin am Sonntag zu Hause gewesen. Ich weiß von nichts.“ Gegen Milfeld, den Schwager der Vermöglichen, vorzugehen, versucht er gar nicht erst. Womit sollte er denn seinen Verdacht gegen einen angesehenen Mann begründen?

Stohanzl, der Gemeindevorsteher von Ober-Bjedin, und seine Frau, bei denen Marie Klma das Vieh zu verzorgen hatte, glauben nicht an ein

Verbrechen. „Sie ist halt in die Welt gegangen wie viele andre,“ sagen sie. „Wahrscheinlich ins Oesterreichische zum Schnitt. Die Marianka hat eben ein unruhiges Blut, fragt nur die Burschen. Keinen hat sie in Ruhe gelassen. Uebrigens war sie oft wie verdreht. Neulich erst, als die Kuh gefalbt hat, gibt ihr die Frau ein Trinkgeld, dreißig Kreuzer, und statt Vergelt's Gott! sagt das Mädchen doch: Grüß Gott! Schief gelacht haben wir uns alle darüber!“ Und die Frau Gemeindevorsteher setzt hinzu: „Alle sind sie undankbar, die Menschen! Achtundzwanzig Gulden hat sie bei uns gehabt im Jahr. . . .“

In der Heimat

Polna zieht es zu seiner Freundin. Am ersten Sonntag nach seiner Heimkehr besucht er sie. In Saar sagt man ihm, daß beim Bau der Lokaltrecke Arbeiter eingestellt würden. Die Bezahlung ist nicht schlecht, die Anna in der Nähe, zu Hause ist sowieso nichts los, also läßt er sich anstellen. Es ist ein heiser Spätkommer und eine schwere ungenohnte Arbeit. Am Abend fühlt er sich völlig erschlagen. Aber zum Trost hat er die Anna und seinen Freund Franz Stala, auch ein Schulfreund. Das Mädchen scheint sich freilich nicht mehr viel aus ihrem alten Freund zu machen, obwohl er ihr zum Namenstag die schwarze Schürze mit den bunten Blumen geschenkt hat. Aber was man so manchmal von ihr behauptet, daß sie es mit jedem treibt, der ihr in die Nähe kommt, las glaubt der Polna nicht. Einmal Tages trifft ihn ein großer Stein, der die Föschung des Bahndammes herunterrollt. Er stürzt mit der Karre auf den linken Schulter und verletzt sich an Hand und Mund. Jetzt hat er genug. Nur noch den nächsten Samstag wartet er ab, dann geht er der Anna Lebewohl. Sein Freund Stala begleitet ihn nach Polna. Unterwegs sind sie lustig, sie haben ein bißchen Geld in der Tasche, sooft sie einem Weibsbild begegnen, gibt es einen kleinen Spaß.

(Fortsetzung folgt)

Die Lehren der Manöver

Die Herbstmanöver der tschechoslowakischen Wehrmacht sollten nicht nur die militärische Leistungsfähigkeit der Führung und der Truppe erweisen, sondern auch die Blide einer breiteren Öffentlichkeit auf die Probleme lenken, die man im Ministerium für Nationalverteidigung und im Generalstab für wichtig und schicksalsschwer hält. Darum hat man in größerem Umfang als jemals die Presse zugezogen und der Öffentlichkeit Einblick in das Leben und Treiben der manövrierenden Armee, aber auch in die Problematik des modernen Heerwesens gegeben. Das Urteil, das mehrtägige Verührung mit der ganzen Sphäre ergibt, kann nicht erschöpfend sein und wird vielfach in manchem Punkt trügen, zudem die Organisation der Berichterstattung manches zu wünschen übrig ließ. Das Ministerium hat es mit den Journalisten gut gemeint und sie wahrhaft beehrt. Es wäre aber ohne Zweifel zweckdienlicher, wenn sie nicht als ein Korps für sich untergebracht und in großer Zahl herumgeführt würden, sondern wenn man sie in kleinen Gruppen zu zwei und drei unmittelbar den operierenden Einheiten zuteilte und sie das Manöver weniger vom Standpunkt des Schiedsrichters und der Leitung, als vom Standort der marschierenden und operierenden Truppe aus miterleben ließe. Sie könnten sich dann besser von allen Anforderungen und Aufgaben der modernen Armee überzeugen. Aber auch die Art der Organisation, die man gewählt hatte, gewährte interessante Einblicke.

Das technische Problem

Als der Weltkrieg zu Ende ging, standen die Gegner einander in seltenen Stellungen gegenüber und suchten durch ungeheuren Materialaufwand die Widerstandskraft des Feindes zu brechen. Damals konnte man glauben, der zukünftige Krieg werde überhaupt nur noch technische Probleme stellen und nicht mehr sein, als das Ringen zweier in gewaltigen Festungen verschanzter Ingenieurkorps. Das ist, wie wir noch zeigen werden, ein falsches Bild gewesen.

Trotzdem spielt natürlich in jedem kommenden Krieg die Technik eine ungeheure Rolle. Der Krieg ist seiner Romantik und des Charakters von Heldenkämpfen ein für allemal entleert. Was es heute geben kann, ist ein Massentöten in den grausamsten Formen, ein Ringen der menschlichen Intelligenz mit der Übermacht erbarungslos funktionierender Maschinen. Diesen Krieg hinauszuweichen und wenn irgendmöglich zu vermeiden, wäre Aufgabe jeder Politik, die sich ihrer Verantwortung gegenüber der Menschheit bewußt ist. Aber wir haben gestern gezeigt, daß es nicht mehr in unserer Hand liegt, den Krieg aufzuhalten. So wenig Rußland sich gegen den japanischen und deutschen Imperialismus anders sichern kann als durch den Ausbau der Roten Armee, so wenig können sich die europäischen Demokratien gegen Hitler anders sichern, als durch die Bereitstellung einer Abwehrkraft, die Hitler davon abhält, den Krieg zu beginnen.

Um dem technischen und chemischen Kampfmateriale des Gegners nicht wehrlos ausgeliefert zu sein, muß man wohl oder übel dieses Material auch für die eigene Armee bereitstellen. Die tschechoslowakische Armee verfügt über technische Kampfmittel moderner Konstruktion wie Tanks, Panzerautos, leichte Kampfwagen zur Fliegerabwehr und selbstverständlich über eine Luftflotte. Sie verfügt ferner über motorisierte Transportmittel bei einem Teil des Trains, der Artillerie und endlich der Infanterie. Die Manöver haben die Überlegenheit der völlig motorisierten Einheiten über die nur teilweise mit Motorkraft ausgestatteten Divisionen gezeigt. Die Armeeführung betreibt die Motorisierung großer Teile der Armee und sie vertritt hier eine ohne Zweifel berechtigte Forderung, die freilich in Einklang mit der finanziellen Leistungsfähigkeit der Bevölkerung gebracht werden muß.

Dringend ist vor allem die Motorisierung der Kavallerie. Dieser Waffe, die man für überlebt hielt, kommt ja heute wieder eine große Bedeutung zu. Sie spielt nicht nur in der Aufklärung nach wie vor eine Rolle, sie dient auch dazu, als eine schnell bewegliche Truppe Umgehungen, Operationen auf den rückwärtigen Verbindungen des Gegners, Entlastungen eigener exponierter Truppenteile durchzuführen. Die deutsche Reichswehr, der man im Vertrag von Versailles 43 Kavallerieregimenter zugestanden, weil man diese Waffe für untauglich hielt, hat zuerst die neue Kavallerietaktik entwickelt und die anderen Armeen müssen ihr folgen. Aber gerade bei der Kavallerie klafft zwischen der Marschleistung der berittenen Truppe und des fahrenden Trains oder der zugehörigen Artillerie eine zu große Distanz.

Die Marschleistung der Reiterei sind acht Stundenkilometer und mehr. Der Train bringt es auf 5 Stundenkilometer. In derselben Zeit, da die Reiterei 90 bis 120 Kilometer zurücklegen kann, vermag der Train ihr nur auf 60 Kilometer zu folgen. Daher betreibt man die Ausstattung aller Kavalleriebrigaden mit motorisierten Trains zu 2 und 8 Tonnenwagen.

Aber auch bei der Infanterie erweisen sich die motorisierten Einheiten — also die Truppenträger, die über genug Lastwagen zum Transport der Mannschaft, der Waffen und des Trains verfügen — den marschierenden und auf Bahnbeförderung angewiesenen stark überlegen. Bei den Kralowitzer Manövern hat man die Progre-

Division in einem Tag über eine Entfernung von rund 85 Kilometer heranzuführen und sofort einsetzen können. Gegenüber einer Tagesleistung von 30 bis 40 Kilometer der Infanterie (die aber nicht auf längere Zeit zu erzielen ist, weil solche Märsche die Truppe in kurzer Zeit völlig erschöpfen) haben motorisierte Divisionen Leistungen von 150 bis 180 Tagenkilometern zu verzeichnen.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, auf die riesenhafte Rüstung Deutschlands gerade auf dem Gebiet der Motorisierung zu verweisen. Das Reichswehrministerium gibt seinem Fahrzeug ein Zertifikat, dessen Verwendbarkeit für militärische Zwecke nicht nachgewiesen ist! Seit Jahr und Tag werden in Deutschland nur Automobile erzeugt, die kriegsdienstfähig sind. Das bedeutet, daß Deutschland im Kriegsfalle mit einem Schlag eine Unzahl motorisierter Divisionen aufstellen kann. Das Problem der Motorisierung erscheint demnach auch als das aktuellste der tschechoslowakischen Armee.

Organisationsfragen

Die tschechoslowakische Armee war bisher nur in Divisionen (zu zwei Infanterie- und einer Artilleriebrigade) eingeteilt. Die nächst höhere Kommandostufe war das Landesmilitärkommando, das etwa den früheren Armeeinspektionen entspricht. Es fragt sich nun, ob man Korps einführen soll, die zwei bis drei Infanteriedivisionen, eine Kavalleriebrigade und gewisse technische Einheiten umfassen würden. Das Korps war von den napoleonischen Kriegen bis 1915 die übliche Unterteilung der Armee. Im Stellungskrieg von 1915 bis 1918 unterstellte man den Armeen fast nur noch Divisionen ohne Korpsunterteilung. Je mehr aber der Bewegungskrieg wieder aktuell wird, desto dringender erweist sich im Interesse der einheitlichen Führung und der Durchsetzung des operativen Willens nach unten die Zusammenfassung der Divisionen in Korpsverbänden. Bei den Manövern haben auf der einen Seite drei, auf der anderen zwei Divisionen gemischter im Korpsverband gefochten. Es scheint, daß sich die Korpsunterteilung zu drei Divisionen und einer Kavalleriebrigade als günstiger erweist, weil sie größere Gelegenheiten zur Bildung von Reservisten und zu wirklichen Operationen gibt. Aber auch diese Neuorganisation wird eine finanzielle Frage sein.

Die Ausbildung

Die Truppe hat sich bei den Manövern nach übereinstimmenden Urteilen als gut ausgebaut erwiesen. Der geringe Marodenstand zeigt, daß der Soldat zweckentsprechend verpflegt, daß die Anstrengungen erträglich aufgeteilt waren. Das Zusammenspiel der Truppengattungen klappte, die einzelnen Abteilungen erwießen Initiative.

Trotzdem fordert man jetzt die zweijährige Dienstzeit. Wir glauben, nach den Manövern noch mehr als früher, daß sie dem

militärischen Gesichtspunkt aus unnötig ist. Ja daß sie — wie ein Offizier vor einigen Monaten in der Presse darlegte — dem Geist der Truppe schaden kann, weil der Rekrut die zwei Jahre als lästig, die 14 Monate als erträglich, vielleicht als erwünschte Abwechslung ansieht.

Die zweijährige Dienstzeit war gut für die See, in denen es auf Herdendruck und Paradeleistungen, auf die Erziehung zum Kadavergehorsam ankam. Die moderne Armee braucht den sportlich tüchtigen, intelligenten, zu eigenem Denken und Handeln fähigen Soldaten, den man nicht durch Drill, sondern durch Hebung der allgemeinen Volksbildung, durch Förderung des Sports, und zwar vor allem der freien, die Persönlichkeit entwickelnden Sports erhält. Die Reichswehrgenerale wissen, warum sie die SA, eine nach altem Stil gebrillte Landsknechtstruppe, ablehnen und immer Wert auf das gute „Material“ der Arbeitersportorganisationen gelegt haben.

Was nötig wäre, sind vielleicht Waffenausbildungen von längerer Dauer und in größerer Zahl, da gewisse Partien der Ausbildung heute bald überholt sind, da der Reservist technisch auf der Höhe sein muß. Die zweijährige Dienstzeit ist eine Forderung, für die vom militärischen Gesichtspunkt wenig Stichhaltiges anzuführen ist.

Die strategischen Fragen

Die Manöver stellten einen Bewegungskrieg dar, der vielleicht vielen überholt und vorfindlich erscheint. Die Militärschrift ist aber seit langem der Meinung, daß der Bewegungskrieg wieder aktuell wird. Der Stellungskrieg hatte zwei Ursachen: die schwere Beweglichkeit der ungeheuren Truppenmassen des modernen Heeres, die zu ihren Operationen Wochen brauchten, so daß die Bewegung eintrug, ehe sie sich entwickeln konnte. Die Motorisierung ändert das. Sie führt dazu, daß in großen Räumen große Massen bewegt werden können. Die zweite Ursache war die Überlegenheit der Verteidigungsmittel über die Angriffswaffen. Erst als neue Angriffswaffen — z. B. von den Deutschen das Gas, von der Entente der Tonk — erfunden wurden, gab es wieder große Operationen, wie 1917 Karfreit (12. November) 1918 den Durchbruch der Franzosen bei Villers Cotterets oder der Engländer bei Amiens. Die Vervollständigung der Tanks, der Panzerautos, der Flugwaffe, die trotz völkerrechtlichem Verbot natürlich jederzeit drohende Vergeltung oder bakteriologische Versenkung eines Stellungssystems wird den Bewegungskrieg erzwingen, allerdings einen sozusagen dreidimensionalen, da die Luftwaffe neben der Breite und Tiefe der Front eine Rolle spielen wird.

Für die Tschechoslowakei sind, operativ gesehen, die Aussichten in einem Kriege nicht gut. Wir müssen mit dem Zweifrontenkrieg rechnen, wir haben eine furchtbare lange Grenze. Es ist klar, daß hier das Problem schlecht hin liegt, das es zu lösen gilt und das nicht mit der Motorisierung allein schon gar nicht aber mit der zweijährigen Dienstzeit gelöst werden kann. Was wir brauchen, ist

ein völlig neues, unseren besonderen Verhältnissen angepasstes System des Grenzschutzes und es ist unabwieslich, daß diese Frage nur gelöst werden kann im Zusammenhang mit dem größeren Problem der

demokratischen Erziehung

der Armee und des Offizierskorps und der Erziehung zur Wehrhaftigkeit im ganzen Volk. Das Volk muß wissen, wozum es geht, es muß wissen, was es zu schützen hat, es muß den Wert des Staates erkennen. Das wird der Fall sein, wenn dieser Staat sich als soziale Demokratie erweist, die dem Volk Arbeit, Brot und Freiheit der kulturellen Entwicklung sichert. Ist diese Voraussetzung gegeben, dann wird es nicht schwer halten, aus unserem Grenzland jene unangreifbare Festung zu machen, die nicht durch Beton und Eisen, sondern durch den Geist einer freien und wehrhaften Nation gesichert ist. Wenn Minister Bradal von dem französischen und dem deutschen System in der Kriegskunst gesprochen hat, so dürfen wir ein drittes nicht vergessen: das heute in Rußland, das aber auch von den Tschechen im Laufe ihrer Geschichte selbst zweimal verwirklichte System, mit dem die Husiten siegen, das die Legionen schuf, das allein diesen Staat im Ernstfall wird erhalten können, das System des wirklichen Volksheeres. E. F.

Ein „Bohemia“-Artikel

der von Unwahrheiten strotzt

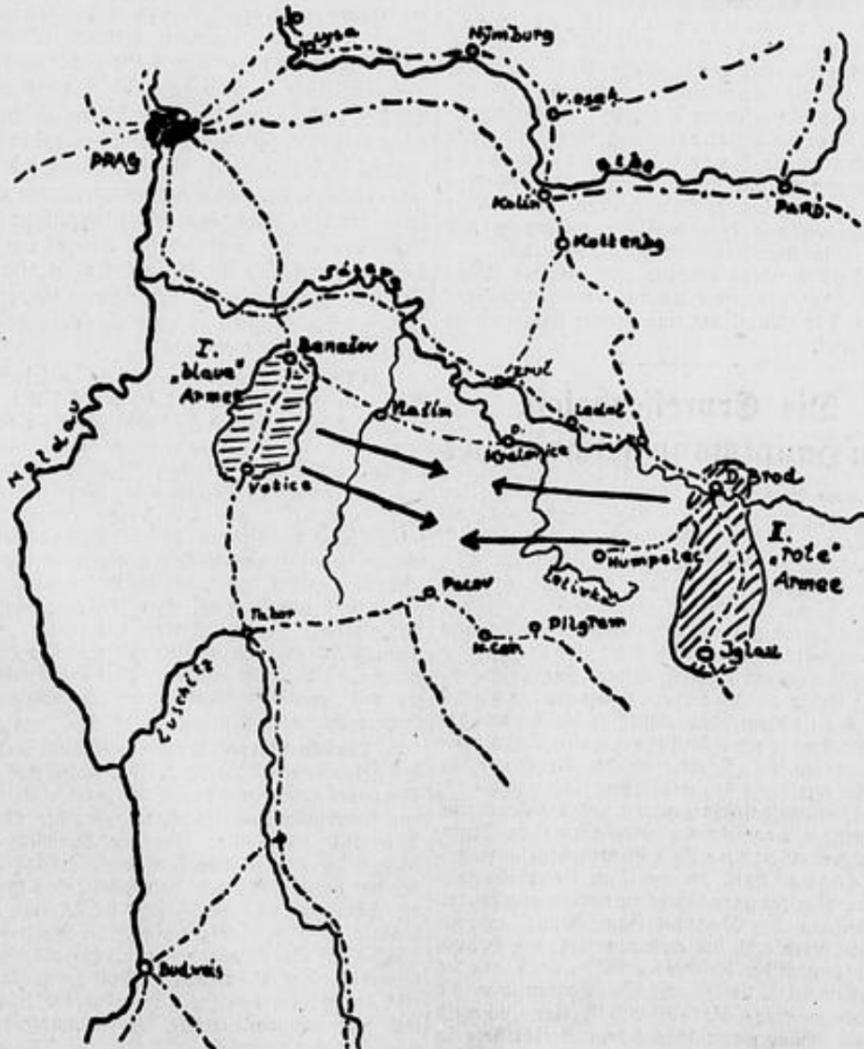
In einem Artikel „Die Selbstverwaltung der Stadt Brüx — Wo bleibt die Demokratie?“ berichtete Samstag die „Bohemia“ über eine Versammlung, welche von einigen Hausbesitzern, Gewerbetreibenden und Landwirten deutschnationaler und hakenkreuzlerischer Provenienz unter der Patronanz des christlich-sozialen Patronatsreferenten der Stadt Brüx, des Herrn Landesauswärtigenbüchlers und Beredners Dr. Ritter und unter lebhaftester Agitation des Hitler-Genteils-Organs, der „Völkischer Zeitung“, für den 19. September angeblich zu dem Zwecke einberufen wurde, um den Regierungskommissar zur Strecke zu bringen. Die Versammlung fand statt, wurde aber nicht, wie die „Bohemia“ wahrheitswidrig behauptet, „vorzeitig aufgelöst“, sondern sie wurde vom Vorsitzenden, dem Landwirt und Hausbesitzer Max Ulrich vorzeitig und unter bewaffneter Verletzung der mit den Sozialdemokraten bezüglich der ruhigen Abwicklung der Versammlung getroffenen Vereinbarung geschlossen.

Das ist die erste grobe Unwahrheit des „Bohemia“-Berichtes.

Die „Bohemia“ behauptet weiter: „Die Sozialdemokraten „hätten es aber darauf abgesehen, den vorzeitigen Schluß der Versammlung herbeizuführen“. Das gerade Gegenteil ist richtig. Die Sozialdemokraten hatten nämlich mit dem Versammlungspräsidium vereinbart, daß drei ihrer Redner mit je dreiviertelstündiger Redezeit nach den angekündigten Referaten des christlichsozialen Dr. Ritter und des deutschnationalen Schneidermeisters Höpken zu Wort kommen. Und gerade das war für die tapferen Einbrücker der alleinige Grund, die Versammlung bereits nach dem ersten Referate zu schließen, weil sie mit Recht befürchteten, daß ihnen durch die sozialdemokratischen Redner bewiesen worden wäre, daß die bürgerlichen Parteien und vor allem die Christlichsozialen, das Alleinvertretenden an dem Verluste der jetzt mit Kroatienstränen beweinten Selbstverwaltung trifft, und daß sie und vor allem der Herr Dr. Ritter alles daran gesetzt hätten, damit unbedingt ein Regierungskommissar werde und ja keine Verwaltungskommission eingesetzt werde. Die Sozialdemokraten hatten also gar keinen Grund, die Versammlung zu stören, sondern freuten sich auf die verdiente Abrechnung mit den Bürgerlichen, um die breitere Öffentlichkeit über alles aufzuklären. Es ist also eine weitere Unwahrheit, daß die Sozialdemokraten „den weiteren Ablauf der Versammlung hinderten“. Entgegen der Vereinbarung und entgegen allen Grundsätzen des Anstandes hat Dr. Ritter sofort, nachdem er seine Rede untergelesen hatte, eine Resolution verlesen und sie durch den Vorsitzenden zur Vermeidung der gefährlichen Debatte sofort zur Abstimmung bringen lassen.

Der in großer Zahl anwesenden Arbeiter bemächtigte sich begreiflicherweise ob dieses Wortbruches, dessen Ablicht sie sofort erkannten, eine ziemliche Erregung, die sich jedoch lediglich in Pfui-Rufen Luft machte. Von einer Störung der Versammlung kann um so weniger die Rede sein, als die Vorlesung des Dr. Ritters ohne jeden Zwischenruf in vollständiger Ruhe ertragen wurde und nachher überhaupt kein Redner mehr durch die vorzeitige Schließung der Versammlung zu Worte kommen konnte. Von „Reaktion“ und „autoritärem Regime“ selbstverständlich der bürgerlichen Parteien hätten die sozialdemokratischen Redner gesprochen, wenn man ihnen nicht durch Wortbruch das Reden unmöglich gemacht hätte.

Ausgeschlossen ist aber nicht aufgehoben, denn die bürgerlichen Parteien werden sehr bald Gelegenheit haben, alles das zu hören, was man ihnen gewaltsam untergeschlagen hat. Wir hoffen, daß die „Bohemia“ dann einen wahrheitsgetreuen Bericht bringen wird — sofern ihr dies möglich ist.



Die Ausgangssituation bei den Herbstmanövern

Der Zusammenstoß erfolgte zwischen Kralowitz und Pacov. Samstag nachts zog sich die rote Armee vor der Übermacht über die Zeltvka zurück.

Wir kämpfen uns durch! Sozialdemokratische Werbebeifolge

Vor einigen Tagen konnten wir mit Genugtuung vermerken, daß die „Union der Bergarbeiter“ im Zuge einer Werbeaktion 1400 neue Mitglieder gewonnen hat. Dieser Gewinn ist unter den ungünstigen Verhältnissen erzielt worden und legt neues Zeugnis ab, von der ungebrochenen Werbekraft der freien Gewerkschaften, die auch in geheimen kommunistischen Rundschreiben neidvoll anerkannt werden muß.

Ein anderes Beispiel zäher erfolgreicher Kleinarbeit wird aus Nordböhmen gemeldet. Unser Reichenberger Bruderblatt hat in einem von Krise, Spaltung und Nazipropaganda schwer heimgeführten Gebiete durch eine in aller Stille durchgeführte Werbeaktion in kurzer Frist 206 neue Mitglieder gewonnen.

Daneben läuft im Reichenberger Gebiet eine mit großem Rummel verbundene Pressewerbung der Kommunisten. Der „Freigeist“ weist darauf hin, daß nach den vorliegenden Ausweisen die Kommunisten ihren Werbeplan bei den Tagesabnehmern zu 99 Prozent und bei den Wochenabnehmern zu 93 Prozent — nicht erfüllt haben. Nach eigenen Beständen eroberten die Kommunisten in ihrer ehemaligen nordböhmisches Hochburg mit einem großangelegten „Werbesturm“ insgesamt neun Tages- und 32 Wochenabnehmer ihrer Presse.

Dort große Worte — hier stille Taten. Wir kämpfen uns mit zusammengebissenen Zähnen durch. Die Kommunisten gehen im Sturm-Schritt — zurücker.

Die Finanzen der Selbstverwaltung

Wachsender tschechischer Widerstand gegen die neuen Vorlagen

Wir haben bereits darüber berichtet, daß sich die tschechischen Sozialdemokraten gegen die von der Bürokratie ausgearbeiteten neuen Vorlagen auf Regelung der Selbstverwaltungsfinanzen ausgesprochen haben. Montag hat nun eine Sitzung des Vorstandes tschechischer Städte und Gemeinden stattgefunden, in der alle Mitglieder des Vorstandes erklärten, daß die Vorlagen für die Selbstverwaltung unannehmbar sind, und zwar sowohl in den Grundzügen als auch in der Frage der Entschuldung der Selbstverwaltung. Um diese Ablehnung besonders zu betonen, wird ein außerordentlicher Kongress der tschechischen Gemeinden und Städte stattfinden, in welchem gegen die Vorlage protestiert werden wird.

Auch das „Právo Lidu“ setzt seine Kampagne gegen die Vorlagen fort. Es tritt auch gegen die beabsichtigte Festsetzung des Limits der Umlagen ein, bei dem ständigen Rückgang der Steuer, bei einer Herabsetzung der Steuergrundlage sinkt der Ertrag der Umlagen, so daß eine Erhöhung des Limits ein Schlag ins Wasser wäre und eine Belastung der Mittelschichten, welche diese nicht mehr ertragen. Auch der geplante Hilfsfonds ist unzulänglich, die Zuweisung des Staates aus dem Ertrag der Kunstfestschulden ist eine höchst problematische Sache. Die sogenannte Entschuldung der Selbstverwaltung ist nichts anderes als eine Sicherung der Kapitalien der Gläubiger.

Aus dem Sparauschuß. Der Ausschuß der parlamentarischen Spar- und Kontrollkommission setzte am Dienstag unter dem Vorsitz des amtierenden Vorsitzenden-Stellvertreters Senator Kouda seine Arbeiten fort. Nach den Vorarbeiten betreffend das Budget befaßte sich der Ausschuß nunmehr mit der Kontrolle der einzelnen Belange auf dem Gebiete der öffentlichen Verwaltung. Mit der Vergütung und endgültigen Berechnung der Straßearbeiter befaßt sich der Ausschuß systematisch seit April d. J. Unter den in Untersuchung befindlichen Fällen befindet sich auch ein kürzlich in der Presse veröffentlichter Fall. Mit der Vergütung und Durchführung der Reparaturen in den Gebäuden des Abgeordnetenhaus befaßt sich der Sparauschuß seit seiner ersten Sitzung nach den Ferien. Ueber das Ergebnis dieser Arbeiten wird im Sinne des Befehles dem Plenum der Kommission ein zusammenhängender Bericht erstattet werden.

Massenkundgebungen der Schweizer Arbeiterschaft

Am vergangenen Sonntag wurde in der ganzen Schweiz der von der Sozialdemokratischen Partei, den Freien Gewerkschaften und der Föderative der Staatsangestellten veranstaltete „Tag der Arbeit“ begangen. Die Hauptkundgebung fand in Zürich statt, wo nach einem Demonstrationszug durch die Stadt, an dem sich Formationen des Satzes, der Arbeiterjugend und der Industrie- und Staatsbetriebe beteiligten, eine von 25.000 Teilnehmern besuchte Massenversammlung auf dem Landsgemeindeplatz abgehalten wurde, bei der die sozialdemokratischen Nationalräte Kägi und Grimm Ansprachen hielten. Sie wandten sich gegen die geplante Entstaatlichung der Bundesbahnen und die drohende Herabsetzung der Fürsorgeleistungen und setzten sich unter dem Beifall der Versammelten für den von der Sozialdemokratie vorgeschlagenen Wirtschaftspläne der „Kriseninitiative“ ein. Die Kundgebungen verliefen überall im Lande trotz kommunistischer Störversuche in vollster Ordnung. Nur in Basel kam es nach Schluß der dortigen Kundgebung zu einer kommunistischen Sonderdemonstration, die das Einschreiten der Polizei zur Folge hatte.



Robot geht spazieren

In den Straßen Londons sah man dieser Tage einen künstlichen Menschen, einen sogenannten Robot, der von seinem Konstrukteur spazieren geführt wurde. Der stärkste Straßenverkehr beirrte ihn nicht. Mit wahrhaft „stählernen Nerven“ überquerte er die Straßen im dichtesten Verkehrsgetümmel.

Tagesneuigkeiten 40 Kinder bei einem Filmbrand verlegt

Amsterdam. Bei der Vorführung eines katholischen Missionfilms in einer Kinder-Vorstellung geriet am Montag abends in Hilversum der Film plötzlich in Brand. Das Feuer verbreitete sich sehr schnell. Von den 130 anwesenden Kindern im Alter von sieben bis 14 Jahren wurden etwa 40 verletzt, darunter 13 schwer. Auch der die Vorstellung leitende Vater erlitt bedenkliche Verletzungen.

Die Filmvorstellung fand in dem Gebäude der katholischen Arbeitervereinigung St. Clemens-Parochie statt, das für eine Filmvorstellung überhaupt ungeeignet war. Das Haus war größtenteils aus Holz gebaut und hatte außer einer Haupttür nur zwei kleine Seiteneingänge. Unglücklicherweise hatte man den Vorführungsapparat vor der Haupttür aufgestellt, so daß das Feuer dort den Ausgang versperrte. Da die beiden Seiteneingänge verschlossen waren, entstand unter den Kindern eine juchende Panik. Der Umstand, daß das Feuer sich mit rasender Schnelligkeit ausbreitete und bereits die Kleider mehrerer Kinder erfasst hatte, erhöhte noch das Entsetzen der Kleinen. Einige Kinder schlagen in ihrer Verzweiflung die Bleisender ein und zwängten sich mit vieler Mühe hindurch, wobei sie ernsthaft Schnittwunden erlitten. Glücklicherweise eilten sofort Bewohner der umliegenden Häuser zu Hilfe; es gelang ihnen mit Hilfe von Balken die Notausgänge zu zerstürmen und auf diese Weise den Kindern einen Ausweg ins Freie zu bahnen. Viele Kinder brachen vor dem Gebäude zusammen und mußten in Krankenhäuser gebracht werden.

Das Gebäude brannte trotz eifriger Lösch-tätigkeit der Feuerwehr bis auf die Grundmauern nieder. Die Polizei hat eine strenge Untersuchung eingeleitet.

Die Erpreßbriefe von Hauptmann geschrieben?

New York. Montag wurde der Inhalt der 15 Erpreßbriefe veröffentlicht, durch welche die Kinderräuber von Oberst Lindbergh das Lösegeld zu verlangen trachteten. Aus Kreisen der New Yorker Behörden wird dazu bemerkt, daß auf Grund dieser Dokumente die Anklage wegen Erpreßbriefen, die gegen den verhafteten Hauptmann erhoben worden wird, auf Entführung und Mord erweitert werden kann. Die Erpreßbriefe sind von der Hand Hauptmanns geschrieben, außerdem sind die Formen der Buchstaben für einen deutsch erzogenen Mann vollkommen typisch. Deshalb werden die Briefe für die Anklage eines der wichtigsten Dokumente sein. Die Staatsanwaltschaft wartet noch die Ergebnisse der gestern eingeleiteten Untersuchung in Bronx ab. Oberst Lindbergh ist mittels Flugzeuges eingetroffen, um vor dem Untersuchungsrichter seine Zeugenaussage zu machen und bei der Feststellung der Identität Hauptmanns zugegen zu sein. Lindbergh soll auch beweisen, daß Hauptmann unweit des Friedhofes Wache stand, als der Bevollmächtigte Lindberghs, Dr. Condon, über die Friedhofsmauer die 50.000 Dollar Lösegeld reichlich. Hauptmann wurde dem Gerichtshofe in Morrisiana eingeliefert, von welchem gegen ihn die Anklage erhoben werden wird. Da der Staatsanwalt auch noch das Ergebnis aller Belastungszeugen abwartet, wird die Verhandlung nach einer Beratung des Gerichtsenais um eine Woche verschoben werden.

Fünf Todesurteile

gegen betrügerische Sowjetbeamte

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das Gericht in Tjumen fünf Beamte einer Getreideaufkaufstelle wegen Sabotage und Vergewaltigung der neuen Ernte zum Tode durch Erschießen verurteilt. Die Beamten waren beschuldigt, mit Hilfe staatlicher Mittel bei den Bauern Getreide aufgekauft und es dann in größeren Mengen auf freien Märkten zu billigeren Preisen verkauft und den Verdienst in die eigene Tasche gesteckt zu haben.

Ein neues Todesopfer des Unglückschachtes

London. Der Schacht „Gresford“ bei Brezham hat am Dienstag ein neues Opfer gefordert. Am Ventilationsstollen hat sich eine Explosion ereignet, durch die große Eisenträger wie Strohhalm geknickt wurden. Ein Arbeiter wurde meterweit durch die Luft geschleudert und erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen er starb. Allem Anschein nach ist es erforderlich, den kühlig zugemauerten Unglückschacht erneut abzuriegeln.

Penkers Lohn.

In unseren Auszügen aus dem aufwühlenden Konzentrationslager - Buch des Graphia-Verlages stellen wir einen SS-Mann Raniens Sporer, genannt „Zwanzender Schreckliche“ vor. Diese Bestie in Menschengestalt hat im Konzentrationslager Dachau mit den Gefangenen die widerlichsten Schweinereien getrieben und einige Menschen zusehender oder zu Tode geprügelt. Wie wir nun aus München erfahren, hat diesen Kerl der verdiente Lohn schon erreicht. Nach den Mitteilungen unseres Gewährsmannes befindet sich Sporer unter den Toten des 30. Juni. Er hat also den Triumph der Bestialität an eigenen Leibe kennengelernt. So wird es noch manchem faschistischen Penkersknecht ergehen!

„CPS 551“.

Dienstag wurde in feierlicher Weise einer der drei Schleppläne, die von der Werft in Prag-Libeh für die tschechoslowakische Schiffbau-Gesellschaft gebaut wurden, ins Wasser gelassen. Nach einer Begrüßungssprache des Direktors der Werft „Praga“ Ing. Matovský, gab Oberdirektor Fíšler mit einer Sirene das Zeichen, daß der Schlepplahn ins Wasser gelassen werde. Der Kahn trägt die Bezeichnung „CPS 551“, ist 76 Meter lang 10 1/2 Meter breit und kann bei einem Tiefgang von 1,9 Meter 1000 Tonnen Waren aufnehmen. Der Kahn wurde auf Grund neuer technischer Erfahrungen bei Beobachtung aller Schiffbauvorschriften mit heimischen Kräften und aus heimischen Materialien hergestellt.

Kapitän Warms,

der den so tragisch ums Leben gekommenen Wilmott bei der Katastrophe des Dampfers „Morro Castle“ vertrat, erklärte vor dem Untersuchungsausschuß, daß nach den Worten Wilmotts, Alagna, der der Sabotage verdächtig ist, eine Flasche Schwefelsäure bei sich hatte. Wilmott befürchtete, daß Alagna die Säure auf ihn ausschütten werde, und hatte deshalb die Tür ständig verschlossen. Warms habe Alagna die Säure abgenommen. Warms stellt in seiner Aussage die Behauptung Alagnas kategorisch in Abrede, daß im Augenblick des Unglücks auf der Kommandobrücke des Dampfers ein Chaos geherrscht habe.

Banknotenfälscher.

Die Agrarminister Polizei verhaftete zwei Kaufleute, sowie einen Zinlographen, die in einer im Zentrum der Stadt gelegenen Wohnung ein gut ausgestattetes Atelier für die Fälschung jugoslawischer Tausend-Dinar-

95 Millionen Menschen in den Konsumvereinen

Nach einer internationalen Statistik gibt es auf der ganzen Welt 72.269 Konsumgenossenschaften mit 94.880.858 Mitgliedern. 44.500 Konsumgenossenschaften hatten 1933 einen Handelsumsatz von 56.610 Millionen Schweizer Franken, das sind zirka 550 Milliarden Kč. Von den Konsumgenossenschaften fallen auf Europa ohne Rußland 23.369 mit 18.387.950 Mitgliedern, auf Sowjetrußland 45.765 mit 75.897.000 Mitgliedern. Amerika zählt 2100 Genossenschaften mit 387.648 Mitgliedern. Von den übrigen europäischen Staaten stehen an der Spitze England mit 6.559.000 Mitglieder, gefolgt von Deutschland mit 3.773.000, Frankreich 2.280.000 der Tschechoslowakei mit 810.000, Ungarn mit 806.000, Italien mit 693.000, Schweden mit 468.000, Finnland mit 457.000, Belgien mit 434.000, Polen mit 306.000, Dänemark mit 340.000 Mitgliedern usw.

Das sind überwältigende Zahlen, welche die tiefengroße Bedeutung der Konsumvereine in internationalem Maßstab klar dar tun. Das sollten sich insbesondere jene Verbraucher vor Augen halten, die den Weg zur genossenschaftlichen Warenverteilung und Warenherzeugung leider noch nicht gefunden haben.

noten eingerichtet hatten. Nach den amtlichen Erhebungen waren die notwendigen Altscheine bereits fertiggestellt und schon in den nächsten Tagen sollte mit dem Druck der falschen Banknoten im Gesamtbetrag von 10 Millionen Dinar begonnen werden. Die Verhafteten legten ein volles Geständnis ab. Die beiden Kaufleute gaben an, daß sie sich zur Geldfälschung infolge ihrer materiellen Not entschlossen haben.

Nichtigstellung. In unserem Leitartikel „Unmögliche Grenzpolitik“ war davon die Rede, daß die Arbeitslosen im oberen Böhmerwalde ein Kilo gedörrter Schwämme um 3 Kč verkaufen. Das war ein Schreibfehler. Für ein Kilo gedörrter Schwämme werden dort 13 bis 15 Kč bezahlt. Ist das noch wenig genug!

Blutiger Kampf um ein Stadtratmandat. In der Nacht auf Dienstag kam es in einer Waffenschlacht im Vorstadt zwischen Koberlohn und zwei gegeneinander stehenden Kandidaten für den Stadtrat zu einem Schermüßel. Zwei Personen wurden getötet, vier verletzt, davon zwei schwer.

Essen bei der Heilsarmee. Vor drei Tagen kaufte eine Arbeitslose bei der Prager Heilsarmee eine Suppe für 80 Heller. Während des Essens fand sie in der Suppe den Kopf einer Maus. Das städtische Hygieneamt hat die notwendigen Schritte eingeleitet und die Anzeige erstattet.

Rund um die Republik. Kommenden Samstag und Sonntag findet der erste Jahrgang des großen Flugwettbewerbes „Nationaler Rundflug durch die Tschechoslowakische Republik“, der vom Aeroklub veranstaltet wird, statt. An dem Rundflug nehmen 31 Flugzeuge teil. Der Flug ist auf drei Etappen verteilt, wovon die erste 771 Kilometer lang ist und eine Regelmäßigkeitprüfung darstellt. Sie führt von Prag über Königgrätz—Pardubitz—Olmitz—Jin—Piedstau und Bratislava—Brinn—Pilsen zurück nach Prag. Vorgeschriebene Landungsstellen sind Jin, Bratislava und Brinn. Die ganze Strecke soll binnen 13 Stunden inklusive aller Haltestellen durchfliegen werden. Am Sonntag ist der Start zur zweiten Etappe, die von Prag über Pilsen nach Karlsbad führt. Auf dieser Etappe wird der Benzinerverbrauch (im Verhältnis zur Befahrung) auf der angeführten Strecke, welche 170 Kilometer mißt, gewertet. Die Strecke Karlsbad—Prag bildet die letzte Etappe, welche einer Schnellleitprüfung vorbehalten ist.

Ausflugszüge. Die Staatsbahndirektion in Prag fertigt am 28. September zum Preise von 60 Kč einen Ausflugszug zu den Prachover Felsen bei Jicin ab. Abfahrt von Prag um 6 Uhr früh, Rückkehr um 21.30 Uhr. — Ausflugszug in die Hohe Tatra in den Tagen vom 1. bis 7. Oktober zum Preise von 495 Kč. Anmeldungen nimmt das Referat der Ausflugszüge im Bazar neben dem Wilson-Bahnhof entgegen.

Das Wetter. Nach Vorüberzug eines Ausläufers der baltischen Depression, deren Einfluß sich bei uns am Dienstag namentlich durch bedeutendes Auffrischen des Westwindes in den böhmischen Ländern äußerte, breitet sich nun nach Mitteleuropa, wenigstens vorübergehend, höherer Luftdruck aus Frankreich aus. Eine dauerhafte Besserung kann jedoch noch nicht erwartet werden, da die Tätigkeit der Druckstörungen über den Ozean noch nicht nachläßt. — Wärscheinliches Wetter von heute: Noch immer etwas unbeständig, jedoch meist wieder geringere Bewölkung, etwas kühler, abflauer Westwind. Nur im Nordosten in höheren Lagen ganz vereinzelt Regenschauer.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Freitag.

Prag: Sender 2.: 6.30 Gymnastik, 7.00 Karlsbader Konzert, 9.15 Smetana-Kompositionen auf Schallplatten, 17.45 Schallplatten, 18.55 Deutsche Sendung: Konzert des Kollisch-Quartetts aus Wien, 18.55 Deutsche Presse, 22.15 Tanzmusik. — Sender 3.: 14.30 Deutsche Sendung: Volksliederkonzert, — Brinn: 9.15 Schallplatten, 11.00 Orchesterkonzert, 17.45 Schallplatten: Tschechoslowak. 17.50 Deutsche Sendung: Meißner Der zerbrochene Krug — Preßburg: 17.45 Violinkonzert, 21.35 Russische populäre Romane. — Rastau: 21.00 Orchesterkonzert.

Der Gordon-Bennet-Wettbewerb

Warschau, (Pat.) Die größte Entfernung erreichte bisher im Gordon-Bennet-Wettbewerb um den Gordon-Bennet-Kokal der polnische Ballon „Polonia“, der Montag um 16 Uhr circa 300 Kilometer nordwestlich von Veszprém niederlegte. In Sowjetrußland sind Montag im ganzen fünf Ballone gelandet, davon drei an unbekanntem Stellen in der Nähe von Leningrad. In Odowo bei Leningrad landete der amerikanische Ballon „Buffalo“. Der Ballon „Polonia“ legte 1200 Kilometer zurück, d. i. die größte Entfernung in diesem Wettbewerb. Dieser Ballon, der mit Oberleutnant Sawicki und Kapitän Janusz als Führer am Gordon-Bennet-Kokal teilnahm, ging — nach einer anderen Meldung — am Dienstag um 10 Uhr beim Orte Koblach im Saima-Seegebiet in Finnland auf dem Wasser nieder. Die beiden Insassen konnten sich schwimmend auf eine Insel retten. Vor der Landung trieb der Ballon, wie die beiden Luftschiffer vermuten, über Sowjetrußland, und zwar wahrscheinlich über Leningrad. Da die Ballonhülle riss, mußten sich die Insassen zum Nierberchen entschließen.

Eine Frau auf 7534 Meter Höhe

Srinagar (Britisch-Ostindien). Die Mitglieder der internationalen Karakorum-Expedition, Frau Dhrenfurth, Hanns Eril und Hoder, trafen auf dem Rückweg in Srinagar ein, gefolgt von Professor Dhrenfurth und den anderen Expeditionsteilnehmern. Die Angekommenen berichteten, daß Frau Dhrenfurth den Höhenrekord für Frauen geschlagen habe und eine Höhe von 7534 Metern erreichte. Dasselbe schlechte Wetter, das der Ranga Parbat-Expedition zum Verhängnis wurde, hat auch der Expedition Dhrenfurth Schwierigkeiten bereitet. Frau Dhrenfurth und die Mitglieder der Expedition, Eril und Hoder, hatten ein Hochlager in einer Höhe von 6710 Metern erreicht, als das Wetter umschlug. Die Bergsteiger waren gezwungen, eine Woche im Lager zu bleiben. Dann ging der Brennstoff aus und man versuchte, mit Proviantkisten Feuer zu machen, doch gelang es nicht, das Holz zum Brennen zu bringen. Die vier Gipfel des Queen Mary-Berges wurden von den Mitgliedern der Expedition erklimmt. Sie haben eine Höhe von 7561, 7534, 7457 und 7508 Meter erreicht.

Der Fall des verhafteten Polizeinspektors Mariant in Lille, der an der Spitze einer Bande von Betrügern stand, beschäftigt über hundert Polizisten und Detektive. Die Untersuchungen erstrecken sich hauptsächlich auf Nordfrankreich und auch auf die in Paris weit verzweigte Tätigkeit der Bande. Zu den bisher festgestellten Verbrechen aller Art gesellt sich auch noch das Verbrechen von Cressu. Zahlreiche Zeugen sagten aus, daß der Inspektor und die Mitglieder seiner Bande Lösegelder erprehten, indem sie Eltern drohten, daß ihre Kinder werden eingeführt werden.

Wieder einmal der letzte Kadetypeteran!

Einige Blätter melden:
Den 100. Geburtstag feiert in Wien der letzte Soldat der Kadet-Armee, der tschechische Schuster Josef Wojanovsky. Er wurde in einem Dorf bei Groß-Meseritz geboren. Als Soldat machte er den Feldzug 1866 in der Schlacht bei Solferino mit und wurde 1866 in der Schlacht bei Solferino schwer verwundet. Wojanovsky ist trotz seines hohen Alters gesund und guter Laune.

Es ist eine der Meldungen, die so wenig aussergewöhnlich wie die Kadetypeteranen. Der letzte Feldzug Kadetys in Italien fand 1849 statt. Da wäre der gute Wojanovsky also mit 15 Jahren Soldat und im Felde gewesen. Die Schlacht bei Solferino fand 1869 statt. Kadetys war damals bereits ein Jahr tot. Mit dem für Österreich unglücklich verlaufenen Feldzug hatte er so wenig zu tun, wie vermutlich der Veteran Wojanovsky mit ihm, Kadetys, zu tun hatte. Die gute Laune des Hundertjährigen erklärt sich wohl auch daraus, daß er den Reportern so schöne Geschichten erzählen kann, ohne daß sie etwas merken...

Der unermüdete Vicard, Pressemedien aus Warschau zufolge erhielt polnische Werkstätten Auftrag zum Bau eines neuen Stratosphärenballons für Professor Vicard. Der Ballon wird einen Durchmesser von 60 Meter aufweisen.

Ueberlebender Schreden. Eine aus ihrem Käfig entkommene Riesenschlange, die die Einwohner von Saking (England) eine Woche lang in Schreden gehalten hatte, wurde am Montag an der Küste in tiefem Schlaf gefunden und eingefangen. Die Schlange ist drei Meter lang und wiegt einen halben Zentner.

Ein verheerender Orkan und Wellenbruch suchte in den letzten Tagen die südlichen und westlichen mexikanischen Gebiete heim. In einem Südbereich wurden große Schäden auf den Feldern angerichtet und die Bewässerungsanlagen zerstört. In Guadalahara wurde eine Frau getötet.

Räusliches Radium? Frau Joliot-Curie hat, wie aus Paimpol (Nordfrankreich) gemeldet wird, die in französischen Zeitungen verbreitete Meldung, es sei ihr gelungen, künstliches Radium herzustellen, das hin richtig gestellt, daß es sich um eine vom praktischen Standpunkt noch unbrauchbare Entdeckung handelt. Sie habe die Möglichkeit gefunden, neue radioaktive Elemente durch Bestrahlung inaktiver Elemente mit Alfa-Strahlen zu schaffen. In England und Amerika versuchte man die Herstellung von Radium auf andere Weise und es sei dort schon gelungen, größere radioaktive Körper zustande zu bringen, aber in Frankreich fehle es an den für diese Versuche notwendigen Apparaten.

Ein Pfarrer vor dem Altar niedergeknien. In Arzajowice (Polen) wurde in der Kirche auf den Pfarrer Morait, als er sich gerade zum Altar begab, um die Messe zu gelebieren, ein Anschlag verübt.

Weißer Zähne: Chlorodont

Tuben K 4.— u. K 6.— Inländ. Erzeugnis

Den Vater-Ausgedingter abgeschlachtet

Die eigene Tochter als bestialische Mörderin — Schwiegerjohn als Helfer Dreitägiger Prozeß vor dem Prager Schwurgericht

Prag. Das Prager Kreisgericht steht im Zeichen eines Sensationsprozesses. Im großen Schwurgerichtssaal tagt das Geschworenengericht vor dichtgefülltem Auditorium zu dreitägiger Verhandlung über eine doppelte Mordtat und auf der Anklagebank sitzt ein Ehepaar wegen gemeinsam vollbrachter Mordtat. Es ist kein gewöhnlicher Mord, der da verhandelt wird. Das Opfer ist der leibliche Vater der Frau und der Schwiegervater des Mannes.

Den Vorsitz führt O.M. Dr. S h k o r a, die Anklage vertritt Staatsanwalt Dr. S v o b o d a. Diese enthält ein düsteres Bild unvorstellbarer Unmenschlichkeit. Angeklagt sind der 29jährige Häusler und Arbeiter Anton K i n d l und seine 25jährige Frau B o j e n a. Und die Hauptschuld liegt auf der Frau, die

mit eigenen Händen den Vater abgeschlachtet hat. Ihr Mann hat bei der Ermordung tätig mitgewirkt. Während aber die Frau nach anfänglichem Leugnen ein Geständnis abgelegt hat, das sie freilich bei der Verhandlung wieder abjurückwischen versuchte, leugnet Anton Kindl hartnäckig die Schuld, so daß der Prozeß, wenigstens zum Teil, ein Indizienprozeß ist und die Angeklagten durch das Beweismaterial überführt werden müssen.

Das Martyrium eines Ausgedingten.

Die angeklagte Bojena Kindl lebte mit ihrem Vatten (es war ihre zweite Ehe), in dem Häuschen ihres Vaters im Dorfe Cervený Hrad bei U n h o s t i. Das Zusammenleben verlief zunächst leidlich, doch kam es auch in der ersten Zeit schon zu kleineren Zusammenstößen zwischen dem 55jährigen Vater Franz S i n d e l ä t und dem Ehepaar, hauptsächlich deshalb, weil das aus erster Ehe stammende Kind, ein Mädchen namens W e n e s l a d a, die der Liebling des alten Sindelät war, sowohl von ihrem Stiefvater als auch von der eigenen Mutter sehr schlecht behandelt wurde und Sindelät sich seiner Einfließen annahm. Wenn diese Frau schon ihr eigenes Kind schlecht behandelte, wie mußte es da erit dem alten Vater ergehen, wenn er der Behandlung seiner liebevollen Kinder bedingungslos ausgeliefert war!

Trotzdem ließ sich der alte Sindelät herbei, sein Häuschen dem Ehepaar abzutreten. Er bedang sich dafür lebenslängliche Wohnung und Verpflegung aus, nebst einer einmaligen Abfindung von 2000 K. Raum war der Ausgedingevertrag unterschrieben und das Häuschen übergeben, hatte er auch schon, wie zu erwarten war, die

Hölle auf Erben.

Er hatte seinen letzten Wert verloren und war nurmehr ein lästiger Ballast, dessen man sich so schnell als möglich zu entledigen suchte. Schimpfereien und Kaufereien waren an der Tagesordnung. In welcher Art der Ausgedingter mißhandelt wurde, davon legen die Verhörsakten des Bezirksgerichtes Unhosst Zeugnis ab. Der Ausgedingter war genötigt, gegen seinen Schwiegerjohn Anzeige zu erstatten, weil dieser ihn g e w ü r t u n d m e h r f a c h g e g e n d a s W e i t g e t e i l g e w o r f e n h a t t e. Am Feber fand in dieser Sache die erste Verhandlung statt, die vertagt wurde und am 2. März fortgesetzt werden sollte. In dieser Verhandlung kam es aber nicht mehr, denn inzwischen vollendete sich das tragische Schicksal des gequälten Ausgedingten. Den letzten Anstoß zu dem furchtbaren Ende aber gab

Ein gewisser Pistorik, der sichtlich geistergestört ist, verfehle dem Pfarrer meuchlings einen Messerstich in den Rücken. Morait liegt in Agonie.

Gedenkmarken-Abstempelung. Beim Postamt „Praha 10. Prad“ werden am 28. September 1934, d. i. am Gedent-Tage der Gründung der ersten Formationen der tschechoslowakischen Auslandarmee, die zu diesem Zwecke herausgegebenen Gedenkmarken mit einem besonderen Gelegenheits-Ort- und Datumstempel in roter Farbe mit dem Datum vom 28. September 1934 abgestempelt werden. Nach diesem Tage wird die Abstempelung zu philatelistischen Zwecken bei den Philatelistenhaltern des Postamtes 1 in Prag bis einschließlich zum 20. Oktober d. J. fortgesetzt werden. — Auswärtige Interessenten können abgestempelte Briefmarkenfertien durch Vermittlung des nächsten Postamtes bestellen.

Im 11. und 12. Lebensjahr am sichersten vor dem Tode. Die Zahlen über die Sterblichkeit und das Alter und Geschlecht der Verstorbenen in der Tschechoslowakei gestatten einige interessante Schlüsse. Von 100.000 männlichen Einwohnern sterben die meisten im ersten Lebensjahr, und zwar nicht weniger als 14.332, bei den Frauen „nur“ 11.808. Diese Sterblichkeit geht dann rasch zurück, bis sie beim männlichen Geschlecht im 12. Lebensjahr das Minimum von 125 Sterbefällen (unter 100.000 Weibchältrigen), beim weiblichen Geschlecht im 11. Lebensjahr das Minimum von 132 Sterbefällen erreicht. Die Lebenswahrscheinlichkeit, d. i. die Wahrscheinlichkeit, daß man das nächste Lebensjahr erlebt, ist bei beiden Geschlechtern in beiden erwähnten Lebensjahren die größte. Sie beträgt beim männlichen Geschlecht 99.847 Prozent, beim weiblichen Geschlecht 99.843 Prozent. Von 100.000 Männern werden 7 hundertjährig, von 100.000 Frauen 10. („Prager Presse“.)

die Absicht des Ausgedingten, eine neue Ehe einzugehen, wodurch seine Tochter und deren Mann eine Schmälerung des Erbes erlebten.

Franz Sindelät hatte eine ernsthaft Bekanntschaft mit einer Witwe angeknüpft und beabsichtigte, sie zu heiraten. Dies schlug dem Paß den Boden aus. In der Nacht vom 17. Feber kam es zur Katastrophe. Die Anklage entwickelt folgendes Bild von dem grauenhaften Vergehen: Die angeklagten Eheleute verabredeten sich, den Ausgedingter am Abend des 17. Feber aus der Welt zu schaffen. Sindelät war ausgegangen und kam erst gegen 11 Uhr nachts zurück. Er wurde erwartet...

Beim Betreten des Hauses trat ihm sein Schwiegerjohn, der angeklagte Anton K i n d l entgegen und provozierte einen Wortwechsel, in dessen Verlauf er alsbald zu Tätlichkeiten überging. Er warf den Sindelät zu Boden und

die eigene Tochter warf dem Vater eine Schlinge um den Hals und begann ihn zu droffeln.

Es entspann sich ein furchtbarer Kampf. Der Ueberfallene kämpfte verzweifelt um sein Leben. Zahlreiche Kratzen und ein tiefer Biß an der Hand der Bojena Kindl zeugen von erbitterter Gegenwehr. Die gellenden Hilferufe des Gewürgten veranlaßten einen Vorübergehenden, mit dem Stock an die Haustüre zu klopfen. Strid und Janl waren ja in diesem Haus an der Tagesordnung und der Nachbar beruhigte sich, als nach seinem Vochen Ruhe eintrat.

Aber diese Ruhe hatte eine andere Ursache... Durch das Klopfen an der Haustüre aufgeschreckt,

hatte die Tochter eine Axt ergriffen und den Vater durch einen Biß mit dem Axthelm auf den Schädel betäubt. Den Bewußtlosen würgte dann Anton Kindl vollends ab.

Am nächsten Morgen alarmierte das Ehepaar einen Nachbar mit der Nachricht:

„Unser Alter hat sich aufgehängt.“

Tatsächlich fand der Nachbar den alten Sindelät in dem Schuppen hängend auf. Er bemerkte aber, als er den Toten abschneid (den „Kindern“ war das merkwürdigerweise vorher nicht eingefallen), daß dessen Haar ganz naß war und der Strid nicht eng um den Hals der Leiche lag. Daraus ergibt sich, daß der angebliche Selbstmörder kurz vorher gewaschen worden war. Daß er sich nicht selbst gewaschen haben konnte, ergab sich aus der schweren Wunde auf seinem Schel. Der Strid lag aber deshalb nicht eng um den Hals, weil

eine bereits erkrankte Leiche in die Schlinge gehängt worden war,

um einen Selbstmord vorzutäuschen. Diese Auslegung der Gerichtsärzte betätigte später das Geständnis der Angeklagten, die erklärte, sie habe sich vor der Leiche des Vaters gefürchtet und den Ermordeten mit Hilfe ihres Mannes in dem Schuppen aufgehängt.

Die Bojena Kindl ist, wie erwähnt, im wesentlichen geständig. Ihr Gatte bestreitet dagegen jede Teilnahme an dem Mord und gibt bloß zu, bei der „Beschaffung“ der Leiche, d. h. bei Vorträufung des Selbstmordes mitgewirkt zu haben. Die heute einvernommenen Zeugen bestätigten vollkommen die Ausführungen der Anklage. In den späten Nachmittagsstunden wurde die Verhandlung auf morgen vertagt.

Eine Ente — aber was für eine? Ein Wilderer schoß in der Nähe von Leschen eine Ente, welche zwei Köpfe hatte. Man bot ihm für die Tropfhä 2500 K. Der Mann will sie aber nicht verkaufen. — So berichtet eine Prager Abendzeitung. Offenlich hat sie keine Zeitungsbente geschossen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Wandernde Maschinen — hungernde Menschen

Die Abwanderung unserer Textilindustrie.

In der letzten Nummer des „Textilarbeiters“ finden wir eine interessante längere Darstellung über die Abwanderung unserer Textilindustrie in diejenigen Länder, welche bisher ihren Bedarf an Textilwaren nicht selbst gedeckt haben, insbesondere nach dem Südosten. Als Beispiel dafür wird U n g a r n gewählt, das einmal unser wichtigstes Absatzgebiet war, dessen Markt wir aber zum Teil aus eigener Schuld, zum Teil infolge der zollpolitischen Abriegelung des ungarischen Marktes wahrscheinlich dauernd verloren haben. Die ungarische Textilindustrie besaß im Jahre 1913 125 Betriebe, 1932 jedoch 289. Sie beschäftigte am 1. Oktober 1913 16.092 und am 1. Oktober 1932 39.571 Arbeiter. Der Wert der von ihr erzeugten Waren stieg in derselben Zeit von 95.402.000 auf 287.217.000 Pengö. Die Baumwollindustrie Ungarns deckte im Jahre 1925 erst 44.15 Prozent des inländischen Garnverbrauches, während der Rest von 55.85 Prozent auf die Einfuhr ausländischer Garne entfiel. Im Jahre 1933 aber war die ungarische Baumwollindustrie schon in der Lage, 91.41 Prozent des inländischen Garnverbrauches selbst herzustellen, während der von der Einfuhr gedeckte Bedarf nur

Arbeiterstudent!

hinein in die
Freie Vereinigung
sozialistischer Akademiker!

noch 8.59 Prozent betrug, obwohl von 1925 bis 1933 der Garnverbrauch von 94.996 Meterzentnern auf 238.152 Meterzentner gestiegen ist. Ähnlich hat sich die ungarische Wollindustrie entwickelt, die 1927 47.87 Prozent des inländischen Wollgarnverbrauches erzeugte, 1933 aber schon 80.53 Prozent deckte, so daß der Anteil der Einfuhr von 52.13 Prozent auf 19.47 Prozent sank. Noch drastischer wird dieser Aufstieg der ungarischen Textilindustrie durch die Entwicklung der Produktion von Baumwollwaren illustriert. 1925 vermochte die ungarische Baumwollindustrie nur 47.84 Prozent des gesamten Inlandsverbrauches zu decken, 1933 aber schon 100 Prozent. Der Anteil der Einfuhr am Inlandsverbrauch sank daher von 52.16 Prozent auf 0 Prozent im Jahre 1933. Ungarn ist aber, soweit die Textilindustrie in Betracht kommt, keineswegs ein Einzelfall, sondern nur ein typisches Beispiel für den Aufschwung der Textilindustrie in einer Reihe von anderen mittel- und südeuropäischen Ländern, deren Textilindustrie bis zum Ausbruch des Weltkrieges fast keine Bedeutung hatte.

Die Folge dieser Entwicklung ist, daß in den letzten Jahren unsere Textilindustrie viele Millionen Kilogramm gebrauchter Textilmaschinen abmontiert und ins Ausland verkauft hat, so daß man geradezu von einer Abwanderung unserer Textilindustrie sprechen kann.

Der Ausfuhrüberschuß im Außenhandel

Die günstige Erscheinung in der Entwicklung des tschechoslowakischen Außenhandels der ersten acht Monate des Jahres 1934 ist die gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres wesentlich erhöhte Ausfuhr von Fertigwaren. Diese Ausfuhrsteigerung hat dazu beigetragen, daß das Passivum, mit dem im vorigen Jahr der Außenhandel abschloß, sich in ein Aktivum verwandelt hat. Vom Jänner bis August 1934 sind für rund 250 Millionen K. mehr Waren aus der Tschechoslowakei ausgeführt, als eingeführt worden. Allerdings geht dieser hohe Ueberersch nicht nur auf die Ausfuhrsteigerung zurück. Er wurde vielmehr in dieser Höhe nur erreicht durch die gleichzeitige Drofflung der Einfuhr.

Eine Ueberblick über den tschechoslowakischen Außenhandel läßt erkennen, daß die Tschechoslowakei mit der Mehrzahl ihrer Handelspartner den Handel zu ihrem Vorteil tätigt. Nach einer Tabelle, die dem letzten Bulletin der Tschechoslowakischen Nationalbank entnommen ist, war von Jänner bis Juli 1934 (der August ist noch nicht erfährt) der Außenhandel mit folgenden Ländern aktiv. Zum Vergleich führen wir das Ergebnis vom Jänner bis Juli 1933 mit an.

	Jänner—Juli 1934	Jänner—Juli 1933
	in tausend K.	
China	45.650	20.908
Dänemark	9.555	1.189
Jugoslawien	31.944	29.205
Kanada	28.786	passiv 26.495
Ungarn	22.010	1.284
Deutschland	107.156	passiv 148.802
Niederlande	22.859	37.529
Oesterreich	222.324	216.875
Rumänien	26.483	67.300
Bereinigie Staaten	61.924	69.472
Schweden	18.570	21.788
Schweiz	48.872	42.692
Triest	3.241	passiv 34.221
Türkei	99.695	3.416
Großbritannien	46.235	18.484

Mit allen vorstehenden Ländern, mit Ausnahme von Kanada, Deutschland und Triest ist demnach bereits im vorigen Jahre der Handelsverkehr aktiv gewesen. Ganz auffällig ist unser Ausfuhrüberschuß nach Oesterreich, nach Deutschland und nach der Türkei.

Unter den Staaten, mit denen unser Außenhandel in der Zeit vom Jänner bis Juli 1934 weiterhin passiv blieb, befinden sich: Argentinien, Australien, Belgien, Brasilien, Britisch-Indien, Bulgarien, Ägypten, Frankreich, Hamburg, Italien, Polen, Sowjetrußland und Spanien. Das höchste Passivum hat sich im Handelsverkehr mit Frankreich herausgebildet. Es ist in den ersten sieben Monaten dieses Jahres auf 110.447.000 K. angestiegen, während es im vorigen Jahre in der gleichen Zeit nur 34.213.000 betragen hat. Diese ungünstige Entwicklung geht auf die Kontingentierung der Wareneinfuhr in Frankreich zurück, von der insbesondere die tschechoslowakischen Ausfuhrerzeugnisse betroffen worden sind.

So erfreulich der Ausfuhrüberschuß im ganzen ist, so nachdrücklich muß doch darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Voraussetzungen zu seiner Erhaltung und weiteren Entwicklung das Aufhören der Einfuhrdrofflung ist.

PRAGER ZEITUNG

Demokratie ist nicht Schlamperei!

Man weiß, daß nach der Einführung des Faschismus in Italien dem Ausland als eine der ersten Submedien des neuen Regimes verkündet wurde, daß nunmehr die Rüge pünktlich fahren. Man hat darüber gelacht, aber die Sache hatte trotzdem ihre Bedeutung und viele Demokraten ließen sich davon einfangen, weil sie darin einen Zug zur Ordnung erblickten.

Unsere Staatsbahnen hätten es nach der Überwindung vieler Schwierigkeiten erreicht, daß die Züge vor etwa drei Jahren doch endlich pünktlich zu fahren begannen. Diese erfreuliche Erscheinung hat indessen nicht allzu lange angehalten. Aus eigener Erfahrung vermögen wir von einem einzigen Zuge zu berichten, wo sich bei vier Zügen, darunter drei Schnellzügen, teilweise ganz bedeutende Verspätungen ergaben. So kam Sonntag, den 23. September, der von Ederberg kommende Schnellzug Nr. 27 hart um 20.58 erst um 21.12 Uhr, also mit 14 Minuten Verspätung, an. Am selben Tage wies der von Eger kommende Schnellzug Nr. 14 nicht weniger als 24 Minuten Verspätung auf. Ganz schlimm stand es aber mit dem beschleunigten Sonntagszug Nr. 1732, der, von Bodenbad kommend, Prag um 22.30 Uhr erreichen soll. Auf der Anschlagtafel war überhaupt keine Angabe, ob der Zug überhaupt überhaupt seine Zugverspätung gemeldet, so daß zahlreiche Leute ihre Angehörigen erwarteten und von Minute zu Minute hofften, daß der Zug doch endlich kommen werde. Doch es wurde 11 Uhr und noch immer war kein Zug da, bis eine Anfrage bei einem der diensthabenden Bahnangehörigen ergab, daß 30 Minuten Verspätung gemeldet seien. Auf eine Anfrage, warum man dies nicht wenigstens auf die Tafel anschreibe, kam ein unzufriedenes Murren, worauf um 23.05 Uhr die Verspätung von 30 Minuten angeschrieben wurde — zu einer Zeit, wo die Verspätung schon 35 Minuten betrug und 5 Minuten nach der Zeit, wo der Zug selbst mit der gemeldeten Verspätung schon hätte in der Halle sein müssen. Endlich kam der Zug um 23.17 Uhr, also mit 47 Minuten Verspätung an, während der nichtbeschleunigte reguläre Zug 23.18 Uhr ankommen soll! Dabei hatte man Gelegenheit, auch die Abfahrt des Schnellzuges Nr. 14 zu beobachten, bzw. nicht zu beobachten, da der Zug, der Prag 23.12 Uhr verlassen soll, um 23.20 Uhr immer noch in der Halle stand.

Mein Mensch wird sich darüber aufhalten, wenn in dem komplizierten Bahngetriebe einmal eine Zugverspätung vorkommt. Aber was empört und viele wohlgemeinte Propagandaaktionen der Staatsbahnen ihres Effektes beraubt, das ist die Regelmäßigkeit, mit welcher sich gegenwärtig wieder einmal viele Züge verspäten, ohne daß man es der Mühe wert fände, diesen Erscheinungen nachzugehen und auf Abhilfe zu dringen. Was nützen alle theoretischen Beschlüsse der Bahndirektion, wenn sie in der Praxis nicht eingehalten werden? Schließlich sind doch die verantwortlichen Beamten dazu da, einen Fahrplan auszuarbeiten, der dann eben eingehalten werden kann. Hat man mit einseitigen Strecken und Zugankünften zu rechnen, so muß eben der Fahrplan so erstellt werden, daß die einzelnen Züge aufeinander abgestimmt sind. Und hat schon einmal ein Zug eine Verspätung, so ist es wohl vernünftiger, es dabei zu belassen und nicht durch alle möglichen Umstellungen bei den Kreuzungen noch eine Reihe anderer Züge in Mitleidenschaft zu ziehen.

Zehr oft werden, besonders in Nord- und Nordwestböhmern, durch die Zugverspätungen auch die Arbeiter geschädigt, die dann zu spät zur Arbeit kommen. Alle Leidenden in dieser Hinsicht waren fruchtlos, auf Versuchen, die wegen Zugverspätungen an die Staatsbahndirektion in Königgrätz gerichtet werden, findet man es nicht einmal der Mühe wert, zu antworten. Die Herren sollten sich einmal anhören, was das reisende Publikum über diese Art des Vorgehens zu sagen weiß. Es wäre im Interesse des Staates und des Ansehens der Demokratie sehr von Nutzen, wenn man diesen Zuständen eine entsprechende Aufmerksamkeit widmen und an den kompetenten Stellen für Abhilfe sorgen wollte.

Kunst und Wissen

„Der Eigenerbaron“ gab vor allem Gelegenheit, das schon nach dem „Vogelhändler“ hier gefällte Urteil zu erhärten, daß das Prager Deutsche Theater in Herrn Erich Prager eine Operettenautor von ungewöhnlich hohen Qualitäten gewonnen hat; dieser Künstler trahelt mit seiner schönen und großen, gefühlsgetragenen und dabei vorbildlich geschulter Stimme unmittelbare Wirkungen, scheint bereits — und mit vollem Recht — Liebling des Publikums zu sein und erweckt den Wunsch, ihn einmal in der Oper zu hören; vor den Pariser so singt wie er, der muß wohl auch ein strahlender Don José, ein überzeugender Cabarodoffi, ja vielleicht sogar ein sieghafter Lohengrin

Abonnements - Bestellschein.

Abonnire ab 1934 das täglich erscheinende Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei

„Sozialdemokrat“

Verwaltung Prag XII., Fochova st. 62, zum Preise von 16 Kč monatlich, und sende diesen Betrag nach Erhalt des Erlagscheines ein.

Name:

Genauere Adresse:

Rechte Post:

Unterschrift:

sein. Herr Prager und gleichermäßen Fräulein K o n e h n i, die vor allem durch riesenhafte leuchtende Töne in der Höhe imponierte, fanden immer wieder großen Beifall. Neben ihnen konnte sich Elisabeth W a n l a mit kleiner und zunächst feinerlei Bedeutung verrätende Stimme nicht durchsetzen. Glücklicher war Fräulein K n n y K u n z e als Arjena, während wiederum Herr G e i l n i c h noch mehr im Hintergrund blieb, als es die Blässe des Ottomar ohnehin erzwingt. Kapellmeister R i e g e r bemühte sich ehrsüchtig, dem herrlichen Werk ungefähr das gebührende Niveau zu geben; nicht immer mit Erfolg und dies vermuthlich nicht durch seine Schuld, sondern infolge der Unzulänglichkeit der Wiederholungsproben. Und da muß nun gesagt werden — gerade in Anerkennung des erfreulichen Umstandes, daß man sich in dieser Spielzeit der klassischen Operette anscheinend mehr zuwenden will — daß man ihr vollen Dienst nur leisten kann, wenn man sie durchaus mit dem Respekt behandelt, der eben Meisterwerken zukommt. L. G.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch 7 1/2: O t h e l l o, Verbevorzugt. Serie B 2. — Donnerstag 7 1/2: M a n o n, neuinszeniert, Erstaufführung vom 18. September. Verbevorzugt der Serie A 2. — Freitag 7 1/2: D o n C a r l o s, Verbevorzugt der Serie D 2. — Samstag 7 1/2: S a m i r a l i o b o b o, Erstaufführung, A 2.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Mittwoch, 8 Uhr: S u n b u r n, Bankbeamte und freier Verkauf. — Donnerstag halb 8 Uhr: S e n s a t i o n s p r o z e s s, Erstaufführung. — Freitag 8: M ä r c h e n i m G r a n d h o t e l. — Samstag 8 1/4: M ä r c h e n i m G r a n d h o t e l.

Der Film Ufa-Gold

Die Firma des Herrn Eugenberg, die in Dillers Diensten steht, beehrt sich, dem Prager Publikum die Möglichkeit zu bieten, die Finanzen des Dritten Reiches durch den Besuch ihres letzten Großfilms (und diverser kleinerer Filme) zu stärken. Diesen Gang in die Fremde hätte sie nicht nötig, wenn ihr die Erfindung geglückt wäre, von der besagter Großfilm handelt, — die Erfindung, auf elektrischem Wege Gold aus Blei zu machen, die für Dillers erprobte Anhänger zweifellos ein schöner Wunschtraum ist. Aber er bleibt unerfüllt (wie alle ihre Wunschträume) mit Ausnahme der faditschen) — und auch der Erbs, den uns die Ufa für die in Deutschland erschlagnen und aus Deutschland vertriebenen Filmkunst bieten will, fällt so armfellig aus, daß ihn nur blinde oder Nutzrechnungsfähige für vollwertig halten können. Die Ufa hat mit diesem Großfilm „Gold“ versucht, an die utopischen Filmschöpfungen des von ihr verjagten Fritz Lang anzuknüpfen, aber ihr Erbs-Regisseur Karl Partl hat sich in dieser nachgedrömmten Phantasie bis zur Uebertreibung verhaspelt. Er hat sich bemüht, die solofale Mode mit jener faschistischen Ideologie vom heldischen Werführer und vom bösen Spekulanten zu erfüllen, die der Regisseur Kurt Bernhardt in seinem „Tummel“-Film wenigstens an äußerer Wirklichkeit gebracht hat — aber je mehr „Idee“ er in die Phantasie hineingepumpt hat, desto lächerlicher ist die Phantasie und desto deutlicher die kranke Verlogenheit geworden. Herr Albers, der einst ein brauchbarer Naturbursche war und hier den übermenschlichen Goldmacher schauspielerisch erleben soll, wird von seinem Intimit dahin geführt, aus der Geldgeizhaft einen Befehlenden zu machen — aber mit dem elegant schmutzigen, verkommenen Opernsänger Michael Bohnen als Gegenspieler und einer Null als Partnerin (es ist wieder einmal Briatte Helm) gelingt ihm nicht einmal das. Das Gold, das in der Administralische der Ufa-Dexer entziehen sollte, ist Blech geworden — und es ist keine Ueberreibung, wenn man behauptet, daß der andere Ufa-Film „Liebe im Schnee“, der eine klare Verbilligungsartide mit Schnadahüpfeln und Gollern ist, künstlerisch höher steht als der „Großfilm voller Leidenschaft“. Allerdings ist auch diese „Liebe im Schnee“ eine Schandlieste, denn hier wird ein hoffnungsvoller junger Partikler wie Wolfgang Liebensteiner dazu mißbraucht, Willy Frisch zu kopieren, und verdiente Leute wie Leo Slezak und Ida Hüft müssen Clownerien treiben, die Ekel erregen.

Mit Bedauern verurteilt

Ein Richter hat mit einem Gattenmörder Mitleid Das Schwurgericht von Old Vales, dem berühmten Londoner Gericht, hat ein Urteil in einem Gattenmord-Prozess gefällt, das in diesem Lande, in dem auf Selbstbeherrschung und Selbstdisziplin bei den Menschen so viel Wert gelegt wird, großes Aufsehen erregen mußte, aber trotzdem von der weitesten Öffentlichkeit mit Beifall aufgenommen wurde.

Es handelt sich um die Verurteilung eines gewissen Sidney Haggerth, eines Komponisten, der seine Frau ertrugt hatte. Der Angeklagte war in jeder Beziehung geistig, wurde aber trotzdem nur zu zwölf Monaten Gefängnis verurteilt. Nach Verlesung des Urteils erhob sich der Richter und erklärte wortlich folgendes:

„Ihre Wut und Ihre Festigkeit haben den Tod einer Frau verursacht,

die Ihnen körperlich unterlegen war, die Ihre Gattin gewesen ist, und die Sie nach den Gesetzen und den Anschauungen unseres Landes hätten beschützen müssen. Das ist ein Verbrechen, das bestraft werden mußte. Aber wenn mich das Gesetz auch gezwungen hat, auf eine Strafe zu erkennen,

Es muß bei Gelegenheit der hiesigen Aufführung solcher Schundwerke aus dem Dritten Reich wieder einmal eine Frage an unsere Verleiher und Kinobesitzer gestellt werden: Ist Ihnen bekannt, daß der verjagte Fritz Lang, den die Ufa nachzuahmen bemüht ist, in Paris einen Ufa-Film gedreht hat, der sicherlich (weil er fern von der Ufa und den Drehbüchern der Garbou entstand) künstlerisch nicht tiefer steht als seine letzten Ufa-Illopien? Ist Ihnen weiter bekannt, daß es — auch abgesehen vom amerikanischen Film — ausländische Filmwerke gibt, die nicht aus dem Dritten Reich stammen, die dafür aber Erfolg hatten: Werke wie die „Eskimos“ von van Dyke, der (in Venedig preisgekrönt) „Mann von Aran“ des Engländers Flaherty, der russische Film „Okraina“, der englische Film vom „unsichtbaren Menschen“, der französische Film „Baquet Tot Tenacith“ — um nur ein paar Beispiele zu nennen? Warum sind diese Filme hier nicht erschienen und auch nicht als kommende Filme angekündigt? Genügt es noch nicht, daß — nach Verlautbarung eines hiesigen Filmfunktionärs — der Besuch in den Prager Kinos in letzter Zeit um die Hälfte zurückgegangen ist? Soll sich auch der letzte Kinobesitzer erst wehren, bis man aufhören wird, uns mit Ufa-Schund zu beehren? —eis—

Sport • Spiel • Körperpflege

Arbeiter-Fußball im Kuffiger Bezirk. Die Serienspiele der ersten Klasse ergaben folgende Ergebnisse: Kleitsche gegen Aukia-Nord 3:3, Aukia-Ost gegen Blashütte 2:0, Kürnberg gegen Arochowitz 1:0, Tmice gegen Karbitz 4:2. — Zweite Klasse: Schönfeld gegen Sotowies 3:1, Tschodan gegen Kofen 8:2, Wolfklinge gegen Kleitsche 11:0. — Freundschaftsspiel: Proletik gegen Predlitz 4:1.

Bürgerlicher Profi — Sowjetintellektur. Der bekannte französische Leichtathlet Jules L a d o u m e g u e, welcher seinerzeit durch seine gutbezahlten Starts zum Profi erklärt wurde und daraufhin in Paris einen „Arbeiter“-Sportklub namens L a d o u m e g u e gründete, soll vom sowjetrussischen Sportverband als Intellektur für Leichtathletik angestellt worden sein. Ladoumegue wurde am Freitag bei seiner Ankunft in Moskau vom B o r s i j e n e n des Hohen Rates für Körperkultur begrüßt. Der französische Profisportler nimmt auch an den Leichtathletik-Meisterschaften der Sowjetunion teil, die am Samstag ihren Anfang nahmen. Ladoumegue gewann die 1500 Meter in 4:02.3 vor Denisow in 4:03.2 Min. Ueber 2000 Meter siegte S. Znamenski in 5:31.8 vor G. Znamenski 5:34.4 und Burje (Tinnland) 5:38.1 Min. Den 5000-Meterlauf gewann S. Znamenski in 8:40.2 Min. Burje gab nach zwei Kilometern auf.

Nächster Mitropa-Cup — wieder vier Klubs. Vergangenen Samstag fand in Wien eine Mitropacup-Konferenz statt, in der festgestellt wurde, wieviel Personen im ganzen den Spielen beigewohnt haben und welche „große“ Arbeit der Herr Sekretär gehabt hat. Schriftstücke, Telefongespräche und Sitzungen gaben in Ziffern kund, welche mühselige „Arbeit“ da im Interesse des Sports (?) geleistet wurde. Weiter befahte man sich damit, ob wiederum im nächsten Jahr vier Vereine eines jeden Landes spielen sollen. Das ergab eine lange Debatte, die so bis gegen Mitternacht währte, dann „einigte“ man sich, es doch beim alten zu lassen. . . . Schon wegen dem besseren Geschäft.

Das Sportfest in Dorchester,

das im Rahmen der Gewerkschafts-Gedenkfeste stattfand, war ebenfalls eine schöne und imposante internationale Kundgebung. Im Stadion sprachen vor dem versammelten Sportlern die Genossen Julius Deutsch, Elvin und Waelden, Vorsteherr des Zentralrates der englischen Gewerkschaften. Nach dem erfolgten Aufmarsch der Leichtathleten und Sportler erschienen die Genossen Arthur H e n d e r s o n, L a n d s b u r n, A. C l i n e s, S o w e n und P i m m e r im Stadion und wurden stürmisch begrüßt. Auch die Delegierten des Gewerkschaftskongresses, der in Weymouth tagte, waren anwesend.

Die Turnerinnen des Prager Verbandes führten in Nationaltracht Tänze auf, welche große Beachtung fanden.

Das Fußballturnier der Länderteams weist folgende Ergebnisse auf: Schweiz gegen England 3:0, Belgien gegen Schweiz 8:0, Belgien gegen England 4:2 England gegen Schweiz 4:1.

so stehe ich andererseits nicht an, Ihnen zu versichern, daß ich das Urteil bedauere.“

Wie ist es nun zu diesen Worten des englischen Richters gekommen, die sich doch fast wie die Verteidigung eines Verbrechers anhören?

Im Laufe der Verhandlung stellte sich heraus, daß Sidney Haggerth, der Mörder, eine echte Künstlernatur von großer Feinfühligkeit gewesen sein muß, während seine Gattin eine wahre Kattippe war, die dem Manne jahrein, jahraus das Leben zur Hölle machte. Haggerth schwieg und duldete. Aber eines Tages, vor Monaten war es gewesen,

da hing plötzlich dieser ganze, in vielen Jahren aufgespeicherte Haß in ihm auf, und er stürzte sich auf diese Frau, die wieder einmal erfangen hatte, ihm ungerechte Vorwürfe zu machen. Er wollte sie zum Schweigen bringen, als er aber die Kehle loslich, war das Unglück geschehen.

Auf alle diese Umstände haben seine Richter nun im weitesten Umfang Rücksicht genommen und es ihm an Beweisen ihrer menschlichen Anteilnahme nicht fehlen lassen. Unter den Richtern, die ihn verurteilten, befanden sich auch drei Frauen. Auch diese Geschworenen haben für eine milde Strafe gestimmt.

Gleichzeitig wurde auch ein Spiel um die Europa-Meisterschaft zwischen Belgien und England ausgetragen, das die belgischen Genossen mit 5:2 gewannen. Nach dem Verlegen der belgischen Ländermannschaft in Oslo sind diese Erfolge um so erfreulicher. Das nächste Europa-Meisterschaftsspiel trägt England gegen Frankreich aus.

Falsche Eintrittskarten wurden beim Länderspiel Tschechoslowakei—Österreich festgestellt, als mehrere Personen ein und denselben Platz besetzen wollten. Die Druckerei, die diese falschen Karten druckte, wurde schon ermittelt.

Vier Tage im Wasser. Vier sowjetrussische Sportler — Zasniflow, Kusnezow, Mersifal und Pupen — schwammen in der Wolga von Sfaratow nach Wolka und legten diese 134 Kilometer lange Strecke in vier Tagen zurück. Die reine Schwimmzeit betrug beim Sieger Zasniflow 24 Stunden; 2. Kusnezow 25 Stunden, Mersifal und Pupen je 30 Stunden. Das Schwimmen wurde bei regnerischem und stürmischen Wetter sowie bei einer Wassertemperatur von 16 bis 17 Grad Celsius durchgeführt. Am ersten Tage wurden circa 40 Kilometer geschwommen, am zweiten 20 und am dritten und vierten Tage je 25 Kilometer. Begleitet wurden die Langstreckenschwimmer von Motorbooten mit Ärzten und Köchen.

Vereinsnachrichten

Von den österreichischen „Naturfreunden“. Nach der Auflösung des österreichischen Touristenvereines „Die Naturfreunde“, Sib Wien, verfuhrte man durch die Bildung einer neuen Bewegung den bisherigen Besitz zu erhalten und die für den Fremdenverkehr wichtigsten Objekte, Schutzhäuser und ähnliche Einrichtungen wieder ihrer Bestimmung zuzuführen. Nach langen Bemühungen wurden die Satzungen, die fast in dem bisherigen Umfang belassen wurden, neu überreicht und mit 23. Juni bewilligt. Zum treuhändigen Verwalter und Proponenten des neuen Touristenvereines „Bergfreunde“ wurde Regierungsrat Wilhelm Jähnel bestimmt. Nun wurde der Versuch unternommen, die Organisation der ehemaligen „Naturfreunde“ wieder flott zu machen und die Mitglieder in den von Faschisten geleiteten Verein zu locken, was aber mißlungen ist. Die Faschistenregierung hat nun die „Bergfreunde“, die von den Arbeitertouristen boykottiert werden, dadurch zu retten versucht, daß sie den Herausgeber der Bergfreunde-Zeitung, Regierungsrat Ludwig Sines, der unter den Touristen großes Ansehen genießt, zum Präsidenten des gleichgeschalteten Vereines ernannte. Er war bereit, dieses Amt unter folgenden Bedingungen zu übernehmen: 1. Vollständig freie Hand. 2. Mitarbeit der alten Funktionäre. Beides wurde ihm zugebilligt. Am Montag, den 3. September, kam Regierungsrat Sines in die Zentrale und stellte der bisherigen Verwalter den Vizepräsidenten Sappisch als seinen Stellvertreter vor, der in seiner Abwesenheit vollständig Verfügungsberechtigt sei. Diese Maßnahme erregte großen Unwillen bei der treuhändigen Verwaltung. Wenige Stunden darauf erfolgten mehrere Verhaftungen der herangezogenen Mitarbeiter, die 28 bis 30 Stunden verhaftet wurden. Außerdem fanden Hausdurchsuchungen statt, denen weitere Verhaftungen folgten. Bis auf zwei Verhaftete, die 14 Tage erhielten, sind alle wieder auf freien Fuß. Man forschte nach Verbindungen, die darauf hingingen, die ehemaligen Mitglieder vom Beitritt abzuhalten. Regierungsrat Sines, der auch von der Arbeiterkammer Unterstützung fand, gab nun verbittert und entrüstet über das Antigenpiel des Regierungsrates Jähnel sofort seine Demission, die aber hien Orts nicht angenommen wurde, so daß jetzt ein vollständig chaotischer Zustand herrscht. Eine Klassifizierung des Regierungsrates Jähnel ist fast unmöglich, die schärfsten Ausdrücke sind zu milde, dabei haben ihn seine eigenen Leute mit Schimpf und Schande aus der Grazer Messe hinausgeworfen. So demonstrieren die Fahnenstängler selbst, daß für anhängige Menschen in einem gleichgeschalteten Verein kein Platz ist.

Kaffor.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Abrin: „Helden der Eismeer“ — die Tscheljuskinleute. A. — Ufa: „Cariboca.“ A. — Veranoel: „Bella Donna.“ E. — Fény: „Die treue Rhythme.“ E. — Gammont: „Trasquita.“ D. — Gollwob: „Trasquita.“ D. — Oszba: „Helden der Eismeer“ — Tscheljuskinleute. A. — Kinema, B. Th.: Journ., Lustspiel, Reportage, halb 2 bis 6. — Koruna: „Die geheimnisvolle Mäh Wasserbille.“ E. — Metro: „Geschichten aus dem Wienerwald.“ D. — Olympia: „Ein braver Junge.“ A. — Passag: „Mastkerabe.“ D. — Rabio: „Bella Donna.“ E. — Slav: „Der lobbringende Robot.“ E. — Světogor: „Mastkerabe.“ D. — Alma: „Ein Panke als Hofrat.“ E. — Sefeda: „Was ist die Welt?“ — Export Nr. 18. — Carlton: „Cibi, der Frak.“ D. — Favorit: „Die Stimme der Liebe.“ — Lido: „Cibi, der Frak.“ D. — Louvre: „Bella Donna.“ E. — Mucedla: „Eine Frau, die weiß, was sie will.“ Tsch. — Regy: „Bella Donna.“ E. — Sport-Smichov: „Der Triumph eines großen Diplomaten.“

Derlangel überall Dolkszunder!